

# Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfersstraße 28, I.

Nr. 25.

Hamburg, den 23. Juni 1894.

6. Jahrgang.

Inhalt: Soziale Rechtszustände. — Kapitalistische Dynastien. — Südbische Proletariat. — Berichte. — Baugewerbliches. — Sozialpolitisches. — Gewerkschaftliches und Lohnbewegung. — Gerichtliches. — Vermischtes. — Bekanntmachung des Vorstandes der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer. — Literarisches. — Briefkasten. — Versammlungsanzeiger. — Anzeigen. — Verkehrstafel. — Feuilleton: Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

## Lohnbewegung.

Der Bezug ist fernzuhalten von **Barth i. P., Danzig** und in **Wandsbel** vom Koch'schen Blase und Bauten.

## Bekanntmachung.

Den Mitgliedern in Süddeutschland, speziell aber den Zimmerern und der Arbeiterschaft Mannheims geben wir bekannt, daß das frühere Verbandsmitglied **H. Edracher** aus Mannheim wegen vorgekommener grober Unregelmäßigkeiten, hervorgerufen durch seine Agitationsreise im vorigen Jahre, aus dem Verbands der deutschen Zimmerleute ausgeschlossen wurde.

**Der Verbands-Vorstand.**  
S. A.: Fr. Schrader.

## Soziale Rechtszustände.

Wenn man die unterschiedlichen Stützen der heutigen Gesellschaftsordnung, die diversen Pöpsel- und Mastbürger über die gegenwärtigen sozialen Zustände unter sich, im Café oder am Bierische sprechen hört, so könnte man zur Annahme gelangen, daß alles heute Bestehende in der schönsten Ordnung sei und nur einzelne „Aufwiegler und Kratexler“ Schuld daran tragen, wenn gegen die herrschenden und besitzenden Klassen sich eine immer mehr steigende Erbitterung geltend macht. Diese „Ordnungssäulen“ können oder wollen in ihrer grenzenlosen Bornirtheit nicht begreifen, daß der gegenwärtige Gesellschaftszustand eine Menge von Ungerechtigkeiten enthält, daß die Arbeiterklasse zwar viele Pflichten, aber herzlich wenig Rechte besitzt, und daß gerade dieser Umstand den Stein des Anstoßes bildet, welcher der eigentliche Hauptpunkt der vorhandenen Unzufriedenheit ist. Unter dem Drucke der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsform wird der Kampf der Besitzlosen um's Dasein ein immer schwererer; die Unzufriedenheit und der Groll gegen solche unhaltbaren Zustände, welche auf der einen Seite Glück und Wohlleben, auf der anderen grenzenloses Leid und Elend zeugen, nehmen immer mehr überhand und zu alledem hat man für gewöhnlich keine anderen Hilfsmittel als brutale Gewalt, oder wenn sich selbe nicht gut anwenden läßt — armselige Wirturpflasterchen, Quacksalben in der traurigsten Gestalt von Almosen. Als ob durch Gewalt und Pflasterchen Noth und Elend aus der Welt geschafft werden könnten!

Der Kampf um die Mittel zum Leben ist vor Allem den Fürsprechern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nächst dem Verlangen der Arbeiter nach kurzer Arbeitszeit der schwerste Stein im Magen. Diese Leute haben bereits seit mehr als einem Jahrhundert große Quantitäten

von Tinte und Druckerschwärze und vielleicht auch ihr Hirn dazu verwendet, der Menschheit, vor Allem aber der Arbeiterklasse den Beweis zu erbringen, daß bei aller Humanität „nur der Gang des Geschäftes“ und nach dem Manchestergesetz „nur Angebot und Nachfrage“ die Lohnhöhe und sohin die Existenzbedingung bestimmt. Diese Kapitalpaffen gaben und geben sich jetzt noch alle Mühe, ihren Lehren den Anschein einer Religion zu geben; die Massen sollen nun diese Lehren glauben, wenn sie auch dieselben nicht zu begreifen vermögen. Eine Auflehnung gegen diese Lehren begründet schon gewissermaßen den Thatbestand eines „Vergehens“, welches zum größten Leidwesen gewisser „edlen Seelen“ der heute herrschenden und besitzenden Klasse nicht immer strafgerichtlich verfolgt werden kann oder wenn dies schon geschieht, nicht immer zur Verurtheilung führt. Aber Diejenigen, welche die bestehenden Uebel bekämpfen und auf die klaffenden Wunden unserer heutigen Gesellschaftsordnung hinweisen, wissen jedoch ein trauriges Lied davon zu singen.

Draconische Maßregeln, wie Verfolgungen, Einkerkung, Ausweisung usw. sind die gewöhnlichen und beliebten „Heilmittel“, welche von den besitzenden Klassen und ihren dienstbaren Geistern angewendet werden, um den Geist der Unzufriedenheit zu dämpfen. Ob diese Mittel auch praktisch sind und dem Sinne jedes rechtlich Denkenden entsprechen, ist ihnen allerdings Nebensache. Man liebt es freilich und giebt sich dazu alle Mühe, die Fiktion (Täuschung) aufrecht zu erhalten, daß einheitliche Rechtsanschauungen im ganzen Volke getheilt werden, daß die Gesetze für alle Menschen gleiche seien, daß wir in einem Rechtszustande dahinleben, in welchem Frau Themis, die blindwaltende Göttin der Gerechtigkeit, allen Menschen, hoch oder niedrig, reich oder arm, die Segnungen einer unparteiischen Rechtsprechung zu Theil werden läßt. Immer wieder wird diese Fiktion herbeigezogen, obgleich jeder leise Windstoß ihren dünnen Schleier zerreiht und uns den ganzen Widerspruch der Klassenanschauungen und das parteiische Walten des Klassenrechtes zeigt.

Diese Täuschung der unwissenden Massen bewirkt freilich oft genug das Gegentheil von dem, was man eigentlich bezweckt; denn angesichts des bestehenden Klassenstaates und der daraus resultirenden Klassenjustiz, welche nur zu häufig wahre Orgien feiert, müssen schließlich dem geistig Blinden sich die Augen öffnen, wenn er sieht und oft genug auch fühlen muß, wie bei den verschiedenen Fällen mit zweierlei Maßen gemessen und vorgegangen wird. Insbesondere trifft dieses bei politischen wie wirtschaftlichen Kämpfen zu Tage, wobei so recht die bestehende Klassenherrschaft zum Ausdruck gelangt. Die modernen Industriebarone, vulgo Großausbeuter, schließen Ringe und Kartelle, wodurch ein ganzer Industriezweig zum Schaden der konsumirenden und mittellosen Bevölkerung monopolisirt wird. Gegen dieses moderne Raubritterthum hat sich bisher noch kein Staatsanwalt gefunden, welcher die durch sie Geschädigten in Schutz nahm und gegen solche Raubereien zu Felde zog.

Unterfangen sich jedoch die Arbeiter, ihrer Nothlage durch Einstellung der Arbeit Ausdruck zu verleihen und bessere Existenzbedingungen zu erzwingen, da regnet es nur so von strafgerichtlichen Verfolgungen, Anklagen und Einkerkungen. Häufig genug erhalten die Industrieritter auf einen Wink ganze Bataillone zum Schutze des heiligen Geldbeutels; die um ein menschenwürdiges Dasein ringenden Proletariat, also die wirtschaftlich Schwächeren und politisch Rechtlosen, werden in ihren Bestrebungen auf jede mögliche Weise gehemmt und ihnen Knüppel zwischen die Füße geworfen, und da wundert man sich ob der herrschenden Unzufriedenheit und entblödet sich nicht, über „die Begehrlichkeit der Arbeiter und deren Hang zum Nichtsthun“ zu schwätzen, gleichsam als ob diejenigen, welche alles erzeugen und schaffen, dazu verdammt wären, Noth und Elend zu ertragen und bloß die Nichtsthuer das ausschließliche Privilegium dazu besäßen, sich gütlich zu thun.

Solche nichtswürdige Zustände können allerdings nur deshalb vorhanden sein, weil der leider größere Theil der Bedrückten und Geknechteten noch mit geistiger Blindheit geschlagen ist und der anerzogene Knechtsinn eine wahre und richtige Erkenntniß der Klassenlage noch nicht aufkommen ließ. Jedoch die Vertreterin des Proletariats, die Sozialdemokratie, welche ihre warnende Stimme erhebt und die Schäden und Gebrechen der heutigen barbarischen Gesellschaft rücksichtslos aufdeckt, wird dieselbe über den Haufen werfen und diesen unhaltbaren, korrupten Zuständen ihr wohlverdienten Ende bereiten. Aus dieser Welt des Jammers und der Dual wird sodann eine Menschheit hervorgehen, die es versteht, durch Arbeit zum Wohlstand zu gelangen, um glücklich zu sein.  
Sp.

## Kapitalistische Dynastien.

Die Konzentration ungeheurer Kapitalien in den Händen einzelner Menschen wird nachgerade auch bürgerlichen Kreisen unheimlich. Man fühlt, daß sich hier eine Macht herausbildet, die viel schwerer mit ihren Ansprüchen auf den Mitmenschen lastet, als irgend ein absoluter Monarch der Vergangenheit mit seiner Tyrannei. Die Kapital-Monarchen brauchen sich viel weniger um die Zustimmung und das Vertrauen ihrer Zeitgenossen zu bekümmern, als dies die Stifter erblicher Dynastien thun mußten; sie vererben einfach ihren Besitz und damit ihre Macht. Und um diesen Besitz und diese Macht zu erhalten und zu vermehren, müssen viele Tausende und aber Tausende von Menschen ihr Dasein in Elend und Armuth zubringen.

Ein süddeutsches Blatt hat jüngst über die Vererbung der Kapital-Dynastien eine sehr interessante Betrachtung angestellt. In New-York ist jüngst der bekannte Millionär-Familie Astor ein Sprößling geboren worden. Der Stifter dieser Familie, der als armer Auswanderer nach Amerika kam, hat als Pelzhändler Glück gehabt und wurde vielfacher Millionär. Er ist bekanntlich in sogenannten Volksbüchern der deutschen Jugend zur Nachahmung empfohlen worden

— eine der Erbstörungen, welche die herrschenden Klassen durch ihre literarischen Latenzen den darbenenden Arbeitern verabreichen lassen.

Die Millionen des glücklichen Pelzhändlers Astor haben sich so vermehrt, daß der glückliche Sprößling in den Windeln schon Eigentümer von 600 Millionen Mark ist. Mit 5 Prozent Zinsszinsen vermehrt sich die Summe bis zur Volljährigkeit des jungen Kapital-Dynasten auf 1700 Millionen, und 150 000 Menschen müssen arbeiten, um die Zinsen dieses Kapitals aufzubringen. Rechnet man auf diese 150 000 Arbeiter je fünf Köpfe Familienmitglieder, so ist die Existenz von 750 000, also  $\frac{3}{4}$  Million Menschen an die Existenz eines solchen Kapitalmagnaten oder Monarchen geknüpft; sie leben und arbeiten nur für das eine Mitglied der Dynastie Astor.

Solcher Dynastien giebt es noch viele. In Amerika namentlich die Dynastie Jay Gould, die sich mit ihren Millionen ein Eisenbahnmonopol erzwang und dadurch auf die Waarenpreise Einfluß bekam, aus welchem Umstand sie ungezählte Millionen schöpfte. In Europa haben wir vor Allem die Dynastie Rothschild, die mächtiger als manche Regierung ist und auf alle finanziellen Unternehmungen von Bedeutung einen entscheidenden Einfluß ausüben kann, wenn sie will. Manche Regierungen können gar keine Anleihe zu Stande bringen, wenn ihnen die Rothschilds nicht zur Seite stehen, und in Frankreich wurde dies zur Zeit der Allmacht Gambettas einmal offen eingestanden.

Diese Riesenkapitalien bilden selbstständige Mächte, welche, wie sich die bürgerlichen Kreise nicht verhehlen, nach und nach zu einer Gefahr für den Staat heranwachsen. Die Kapital-Dynastien beanspruchen für sich selbstverständlich eine Menge Privilegien und suchen sich von den allgemeinen Gesetzen unabhängig zu machen. Die Kapitalien selbst sind in fortwährendem Wachsen begriffen, die verbende Kraft des Kapitals häuft immer mehr Mehrwerth auf durch Vernichtung zahlloser kleiner Kapitalisten-Existenzen und das Heer der Sklaven, die ihre ganze Lebens-thätigkeit der Vermehrung dieser Kapitalien widmen müssen, wird immer zahlreicher.

Die bürgerlichen Angstweier sehen dieser Entwicklung mit äußerstem Unbehagen zu, denn sie fühlen, daß wir einer Epoche entgegengehen, in der einige Kapital-Dynastien Alles in ihrem Besitze haben, was zum Unterhalt und zum Bestande der Menschen nothwendig ist, so daß alle Anderen zu „Untertanen“ dieser Kapitalmonarchen werden.

Und was wollen die bürgerlichen Dekonomen gegen eine solche allgemeine Verflabung der

Menschheit unter der Herrschaft einiger kapitalistischen Dynastien thun?

Sie glauben die Rettung in der Besteuerung zu finden; mit anderen Worten, sie sind der naiven Meinung, der moderne Staat werde, wenn ihm diese neuen Mächte über den Kopf zu wachsen drohen, mit einer starken progressiven Einkommensteuer sich zu helfen wissen.

Einem größeren Aberglauben hat es nie gegeben.

Wir wollen garnicht die hundert Schleichwege aufdecken, die dem Großkapital offen stehen, um sich einer allzu drückenden Besteuerung zu entziehen; es sei auch nur kurz der Schwierigkeit erwähnt, das wirkliche Einkommen einer großkapitalistischen Dynastie festzustellen. Wer da glaubt, der moderne Staat sei berufen, den Großkapitalismus aus der Welt zu schaffen, der hat die Natur dieses Staates nie gekannt, der hat gänzlich übersehen, daß es ein Klassenstaat ist.

Der Klassenstaat kann gegen die „Auswüchse“ des Kapitalismus immer nur bis zu einer gewissen Grenze vorgehen, denn er hat denselben nöthig. Er braucht seinen Kredit.

Und welch' eine Kindlichkeit, zu glauben, man könne die Herrschaft der Kapitaltyrannen brechen, während man zugleich den kapitalistischen Produktionsprozeß bestehen läßt!

Die Allgewalt des Kapitals beruht nicht darauf, daß es nicht genügend besteuert ist, sondern darauf, daß es eine Hechnatur besitzt, daß es immer wieder neuen Mehrwerth erzeugt.

Vor den riesigen Kapitalanhäufungen und der damit verbundenen Sklaverei kann uns nur eine radikale Umgestaltung des Produktionswesens retten. Erst wenn die Produktionsmittel aus den Händen einer ausbeutenden Minderheit in den Besitz der Gesammtheit übergegangen sind, dann kann der Mensch wieder frei werden, frei im besten Sinne des Wortes. Denn in einer Gesellschaft, wo Lohnarbeit besteht, giebt es Freiheit nur für den Besitzer der Produktionsmittel; Alles, was man sonst „Freiheit“ nennt, ist eitel Trug und Schein.

Die bürgerlichen Dekonomen sind so verrannt, daß sie garnicht bemerken, wie sie selber vom Kapitalismus längst zu Lohnarbeitern degradirt worden sind.

## Jüdische Proletarier.

### I.

Der die gesammte bürgerliche Gesellschaft zersetzende Kapitalismus hat auch die soziale Gestaltung des Judenthums ganz bedeutend verändert und lockert das bisher so feste Gefüge der jüdischen Glaubens- und Rassegemeinschaft mehr und mehr. Religion und Rassenabstammung

geben keinen genügend festen sozialen Kitt mehr ab für die durch wirthschaftliche Interessengegenstände auseinandergetriebenen verschiedenartigen Elemente gleicher Religion und Rasse, ebenso wenig lassen sich diese widerstrebenden Elemente auf die Dauer in den engen Rahmen der Nationalität zu einem fest verbundenen Ganzen zusammenpressen. Das wirthschaftliche Interesse ist ausschlaggebend für die Bildung der sozialen Gemeinschaften, das zeigt sich überall im öffentlichen Leben, wohin wir auch blicken mögen. Der neuerlich sich bemerkbar machende Zerfall der lediglich auf die Glaubensgemeinschaft begründeten, ehemals so festgefüzten Zentrums-partei, der übrigens ein Zeichen des Verfalls der Machtstellung der katholischen Glaubensgemeinschaft überhaupt ist, zeigt deutlich, wie die wirthschaftlichen Interessengegenstände, die der Kapitalismus geschaffen, Bresche legen in die für unerschütterlich gehaltenen sozialen Gefüge verfloßener Zeiten. Junker, Pfaffen oder Bourgeoispropheten Arm in Arm mit dem Proletarier, ein solches Bild leidet der Kapitalismus nicht.

Überall da, wo das Judenthum in ausschlaggebender Stärke vertreten ist, zeigt sich auch bei ihm diese Scheidung in Interessengruppen, welche auf die Dauer durch die Glaubens- und Rassegemeinschaft nicht zusammengehalten werden können. Die Verfolgung und Bedrückung schmiedet Verfolgte und Bedrückte fester zusammen, das ist eine alte, bekannte Thatsache. Die Bedrückungen und Verfolgungen des Judenthums in vergangenen Zeiten hatten denn auch bewirkt, daß sich die durch Glauben und Gebräuche verbundenen Elemente um so enger mit einander verknüpften, um gegen jede Noth und Gefahr gewappnet zu sein, um den Einzelnen durch die Gesammtheit widerstandsfähiger zu machen. Arm und Reich waren seit erdenklicher Zeit auch im Judenthum vorhanden, aber die Gegenstände waren nicht derartig, daß sie nicht durch die Verhältnisse hätten ausgeglichen werden können. Den Armen wurde ausreichend geholfen und es war ihnen die Möglichkeit nicht genommen, sich emporzuschwingen. Religion und Rasse bildeten den festen Kitt, der die verschiedenartigen sozialen Elemente des Judenthums zusammenhielt.

Heute liegen die Dinge ganz wesentlich anders.

Man werfe nur einen Blick auf Galizien, Rußisch-Polen, auf einige Distrikte Südwestrußlands, wo das Judenthum eine dominirende Stellung einnimmt, und man wird dieselben Klassengegenstände, denselben Hochmuth, dieselbe Ueberhebung der Besitzenden gegenüber den Nichtbesitzenden, dieselbe Mißachtung des Proletariats seitens des Bourgeois, wie sie in der bürgerlichen

## Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung.)

Die sich als einzig echte Revolutionäre geberdenden Anarchisten gewannen, unterstützt von Lockspitzeln, die Oberhand, besonders der Zimmermaler Josef Peukert (geb. 1856), der im Bester „Socialist“ erklärte, man müsse für die „gewalttame, blutige und schonungslose Revolution und daher für die Entfestigung aller wilden Instinkte im Volke“ arbeiten. Zahlreiche geheime Flugblätter verherrlichten die „Bestialität“. 1881 war Peukert Delegirter der österreichischen Arbeiter auf dem Londoner Anarchistenkongreß; in Wien redigirte er die „Zukunft“ in anarchisistischem Sinne.

1882—1884 verübte der Anarchist Stellmacher mit dem Anarchisten Kammerer verschiedene Raubmorde, durch welche Gelder für die Agitation geschafft werden sollten. Stellmacher war Redakteur der „Freiheit“ gewesen, als diese nach Most's Verhaftung ihren Druckort auf Betreiben des Lockspitzels Schröder von London nach der Schweiz verlegt hatte. Der Polizeient Kaufmann hat den Stellmacher zu seinen Verbrechen systematisch angereizt, wie überhaupt die Raubmordtathat auf einer in Zürich abgehaltenen Anarchistenkonferenz beschlossen wurde, in welcher der Polizeient Kaufmann referirte und der Polizeient Schröder den Vorstoß führte. Auch der Raubmordveruch des Anarchisten K u m i c s gegen den Bankier Heilbronner in Stuttgart war eine Folge dieser unter der Leitung von Polizeispitzeln abgehaltenen Verhandlungen, ebenso der letzte Raubmord Stellmacher's in Wien (Bankier Eisert mit zwei Knaben) und der Mord zu Floridsdorf bei Wien, wo Stellmacher den Polizeisekretär Glubet erschoss. Als Stellmacher und

Kammerer in Wien vor Gericht standen, höhnte der Vorsitzende des Gerichtshofes, Graf Lamezan, die Gemäßigten als „Revolutionäre im Schlafrock“ und sprach nur den „Radikalen“ Bedeutung zu, Peukert wurde als intelligenter, wissensreicher Mann gepriesen. Die Mithulbigen wurden nicht ermittelt, Kammerer und Stellmacher hingerichtet.

Am 30. Januar 1884 erließ die Regierung eine (1891 aufgehobene) Ausnahmeverordnung, auf Grund deren über Wien und Umgebung bis auf Weiteres eine Art kleiner Belagerungszustand verhängt wurde. Für Strafsachen, welchen „anarchistische, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu Grunde liegen“, wurden Ausnahmegerichtshöfe eingesetzt — mit welchem Erfolge, schildert der Bericht Kautsky's: „Diese Ausnahmeverordnungen haben, wie zu erwarten war, weder zur Entdeckung, noch zur Verhütung anarchisistischer „Thaten“ etwas beigetragen. Soweit solche in der Folge entbedt und verhängt worden sind, gelang dies der Polizei auf der Grundlage von Befugnissen, die sie schon vor Erlaß der Ausnahmeverordnung hatte. Dieselben richteten ihre Spitze bloß gegen die gesetzlichen Bethätigungen der Arbeiterklasse. Die Hauptanarchisten entkamen strafflos. Schon gelegentlich des Merfallinger-Prozesses war es aufgefallen, daß einer der intellektuellen Urheber des Attentats, H o p e, sich nach Amerika flüchtete und daselbst frei bewegen konnte, ohne daß die österreichischen Behörden seine Auslieferung verlangten. Die österreichische Polizei meinte, eine solche werde verweigert werden, da der Raubmordfall einen politischen Hintergrund habe. Daraufhin erklärte der Minister des Aeußeren in Washington dem österreichischen Gesandten, die Regierung der Vereinigten Staaten werde Hope ausliefern, wenn

seine Bethätigung am Raube erwiesen sei. Trotzdem wurde von diesem Anerbieten nie Gebrauch gemacht. Ebenso auffallend war es, daß im Januar 1884 Peukert, den man allgemein zum Mindesten der Mitwisserschaft an den anarchisistichen Attentaten ziele, nicht nur nicht in Untersuchungshaft genommen wurde, mit der man in Oesterreich sonst sehr schnell bei der Hand ist, sondern vom Polizeirath Stehlig sogar Freisiegel erhielt, angeblich, um im Prozeß Neve in Hanau als Entlastungszeuge auftreten zu können. Zwei Tage später wurde der Ausnahmezustand über Wien verhängt und Peukert freibrieflich verfolgt! — Peukert entwichte. Dagegen wurden mit einem Schläge alle Diejenigen, die sich in irgend einer Weise in Wien als Agitatoren oder Organisatoren, sei es in der politischen oder auch nur in der gewerkschaftlichen Bewegung, hervorgethan hatten, ausgewiesen. Die Zahl der Ausgewiesenen betrug nicht weniger als in runder Summe 500. Eine Reihe von Vereinen wurde aufgelöst, andere lösten sich selbst auf, meist, weil es im Interesse der Mitglieder schien, selbst Verfügungen über das Vereinsvermögen treffen zu können, statt es der Polizei in die Hände fallen zu lassen.

Peukert trat in London noch radikaler auf; im Londoner Anarchistenklub „Autonomie“ war er der rückfichtloseste Revolutionär und gab sich alle Mühe, Most zu übertrumpfen. Es gelang ihm auch, eine Zeitlang den größten Einfluß und das blindeste Vertrauen der Anarchisten zu besitzen. Peukert ist es auch gewesen, der 1883 ein neues Attentat veranlaßte, das zur Begründung der für die Knebelung der Arbeiterbewegung so zweckdienlich erscheinenden Ausnahmegeetze dringend nöthig war, da die Sozialdemokratie nach wie vor nur durch Aufklärung der Massen ihr Ziel zu erreichen strebte. Das von Peukert veranlaßte Attentat wurde auch durch

Gesellschaft im Allgemeinen herrschen, auch im dortigen Judenthum wahrnehmen.

Die bei Anbruch der kapitalistischen Ära für die christlichen Bourgeois sich nützlich erweisende Emanzipation der Juden, deren Kapital man zur Nutzbarmachung der kapitalistischen Produktivkräfte notwendig brauchte, eröffnete der jüdischen Bourgeoisie die Bahn zu einem ungeheuren Aufschwung. Bisher fast ausschließlich auf den Wucher angewiesen, der ja nur ein verhältnismäßig recht eng begrenztes Feld des Erwerbs bildete, konnte sie sich nunmehr auf das gesamte Erwerbsleben stützen und hier ihre Fähigkeit im Profitmachen ungehindert erproben und fruchtbringend entfalten. Selbst der enragerste Philosemit wird ja zugeben müssen, daß die jüdische Bourgeoisie eine außergewöhnliche Fähigkeit besitzt, die kapitalistische Wirtschaftsweise ihren Interessen dienstbar zu machen. Fest steht aber auch, daß die nichtjüdische Bourgeoisie auf dem besten Wege ist, ihrer jüdischen Konkurrentin den Rang abzulaufen, ihn derselben sogar vielfach schon abgelassen hat. Wir brauchen bloß auf Amerika und England zu verweisen, wo die nichtjüdischen kapitalistischen Unternehmer schlimmer haufen, als die jüdischen in den „verjudeten“ Ländern jemals gethan haben oder thun könnten. Italien, Oesterreich, Spanien, Frankreich, Deutschland usw. bieten auch Beispiele in Masse. Thatsache ist, daß die jüdische Bourgeoisie sich in der Periode des kapitalistischen Aufschwungs ungeahnte Reichthümer und eine einflußreiche wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung erworben hat. Der beste Beweis hierfür ist ja der mächtig in's Kraut geschossene Antisemitismus, hervorgegangen aus dem Bestreben der Kleinbürgerlichen Kreise, gegen den mächtigen Einfluß, die gebietende Machtstellung und die erdrückende Konkurrenz der jüdischen Bourgeoisie, in der sie die Verkörperung des Kapitalismus erblicken, anzukämpfen. Die bevorzugte Stellung der jüdischen Bourgeoisie hat die Kluft zwischen dieser und dem jüdischen Proletariat, das, ebenso wie das nichtjüdische, in der kapitalistischen Periode in immer tieferes Elend versunken ist, unüberbrückbar gemacht.

Betrachten wir uns einmal die gegenwärtigen Verhältnisse in Galizien, wo die jüdische Bevölkerung in manchen Bezirken etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung beträgt, während sie im Allgemeinen 11 Prozent derselben bildet. Die jüdische Bourgeoisie hat sich des Großhandels bemächtigt, besitzt die wenigen Fabriken, welche das industriell sehr unvollkommen entwickelte Land hat, nimmt für sich sozusagen das Monopol als Steuerpächter in Anspruch und vereinigt in ihren Händen einen bedeutenden Grundbesitz.

Peukert zur rechten Zeit unschädlich gemacht. Als Werkzeuge dienten drei Anarchisten: Reinsdorf, Ruppich und Kuchler.

August Reinsdorf, 1846 zu Pechau bei Leipzig geboren, arbeitete in Leipzig als Schriftsetzer und theilte sich anfänglich an der sozialdemokratischen Bewegung; die Partei schloß ihn aber 1877 wegen seiner anarchischen Gesinnungen aus. Reinsdorf agitierte nun eifrig für den Anarchismus. Ließ sich 1883 in Eberfeld nieder und unternahm mit Ruppich und Kuchler das Attentat, durch das bei der Enthüllung des Niederwald-Denkmal am 24. September 1883 die dabei anwesenden deutschen Fürsten in die Luft gesprengt werden sollten. Da versagte die Bändschnur! In einer Broschüre: „Der Anarchismus und seine Träger“, Berlin 1887, die von dem der Polizei mindestens sehr nahe stehenden „Verfasser der Londoner Briefe in der „Rölnischen Zeitung“ geschrieben wurde, heißt es über dieses Versagen der Bändschnur: „Wie oft hängen doch von den scheinbar geringsten Zufälligkeiten die Geschicke eines Volkes ab! Hätte Peukert nicht das für den Mordanschlag auf dem Niederwald bestimmte Geld unterschlagen, so würden Kuchler und Ruppich eine genügende Summe beschaffen haben, um statt einer einfachen Bändschnur eine solche mit einer Gummiumhüllung zu kaufen, welche von der Witterung unbeeinträchtigt geblieben wäre. Und an der mangelnden Qualität der Bändschnur ist, wie der Prozeß ergab, der ganze Anschlag gescheitert. So hat die Habgucht des Peukert das entzückendste Unglück verhütet.“

An diese Habgucht glaubten die Anarchisten noch einige Zeit, bis sich herausstellte, daß die „Geschicke des Volkes von der geringen Zufälligkeit“ abgehängt hatten, daß Peukert nichts Anderes als ein Polizeispitzel war, der erst das Attentat anzettelte und dann es rechtzeitig

Das Bank- und Börsengeschäft, das Makler- und Agentenwesen wird, wie überall in Ländern mit starker jüdischer Bevölkerungsziffer, von den Juden beherrscht. In immer größerem Umfange bringt die jüdische Bourgeoisie in die Advokatur und die medizinische Praxis ein. Ihre Verknüpfung mit der nichtjüdischen Bourgeoisie durch Geldheirathen, Geschäftsverbindungen und dergleichen wird eine immer innigere. Der Jude verschwindet mehr und mehr, der Bourgeois tritt in den Vordergrund.

Der ehemals stark vertretene jüdische Mittelstand ist fast vollständig verschwunden. Hammer oder Ambos, zwischen beiden hatte er zu wählen, nachdem die Sonne der kapitalistischen Ära aufgegangen war. Ein geringer Bruchtheil vermochte sich zu ersterem aufzuschwingen und rückte in die Bourgeoisie ein, die große Masse sank in's Proletariat hinab, wurde Ambos, auf dem die Herren Bourgeois herumhämmern, um Gold zu schmieden. Die kleinen jüdischen Händler und selbstständigen Handwerker, die Ueberbleibsel des ehemaligen Mittelstandes, führen ein jämmerliches Proletariatsleben. In ganz elender Lage aber befindet sich die Masse der jüdischen Lohnarbeiter. Unter diesen Proletariern sind alle Branchen vertreten: Maurer, Zimmerer, Tischler, Schlosser, Schuhmacher, Schneider usw. Das Angebot von Arbeitskräften ist ein großes, die Nachfrage eine von Jahr zu Jahr geringer werdende. Da der Verdienst der selbstständigen Handwerker, die in ihrer großen Mehrheit eigentlich nur Hausindustrielle sind und für größere Kaufleute arbeiten, selten Mk. 400 jährlich beträgt, so kann man sich ungefähr ein Bild machen, welche Löhne für die Arbeiter abfallen. Ein Tagelohn von Mk. 1.20 gilt als ein hoher. Ein Jahresverdienst von Mk. 200 im Durchschnitt ist nicht zu niedrig gegriffen. Nichtqualifizierte jüdische Lohnarbeiter findet man in fast allen Arbeitszweigen. Sie sind zu Hunderten und Tausenden thätig als Grubenarbeiter, als Kutscher, Dienstleute, Speicherarbeiter, Fabrikarbeiter. Unter den qualifizierten Fabrikarbeitern ist das jüdische Element ebenfalls stark vertreten. Einige Branchen, so die Talsweberei\*), verwenden nur jüdische Arbeiter. Der Verdienst der Letzteren ist ein erheblich besserer, als der sonst übliche; sie erzielen Mk. 7—8 in der Woche.

Daß bei solchem Verdienst der männlichen Arbeiter Frauen und Kinder mit zum Erwerb herangezogen werden, ist selbstverständlich. Frauen und Mädchen erzielen bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden täglich, welche auch für die männlichen Arbeiter allgemein üblich ist, 20—40 Pf., je nach der Beschäftigung. Auch

\*) Weberei der jüdischen Gebetsmäntel.

verteilte. Der Zweck aber, den das Attentat haben sollte, wurde erreicht. Um die „Mörderbanden“ zu bekämpfen, wurde das Sozialistengesetz im Frühjahr 1884 verlängert. Fortschrittler, die nicht für die Verlängerung zu stimmen wagten, blieben der Abstimmung fern — „abkommandirt“. Professor Mommsen sprach sich in der „Frankfurter Leuchte“ dahin aus: „Das Gesetz nützt nicht bloß recht wenig, sondern es ist positiv schädlich und fördert die Krankheit, die es bekämpfen will. Leute, die sich öffentlich in Rede und Schrift nicht vertheidigen dürfen, kann man auch in Rede und Schrift nicht öffentlich angreifen, und so geht das stille Evangelium der Anarchie unter dem Schutze dieses Gesetzes unversprochen durch das Land.“ Trotzdem stimmte der fortschrittliche Herr Professor für die Verlängerung. Die Regierung brachte auch noch schleunigst ein Dynamitgesetz (9. Juni 1884) ein, das so ungeschickt abgefaßt ist, daß es schon viele Gewerbetreibenden zur Verurteilung wegen „ungefährlicher“ Benützung von Dynamit brachte, aber noch wenig Anarchisten.

Die Reichstagswahlen 1884 ergaben trotz alledem einen Zuwachs von 200 000 Stimmen, die sozialdemokratische Fraktion zählte anfangs 12 jetzt 24 Mitglieder. Im Dezember 1884 verurtheilte das Reichsgericht den Anarchisten Bachmann wegen versuchten Mordes und Brandstiftung (Attentat 1883 in der Gastwirtschaft Willemssee) zu 10 Jahren Zuchthaus, Ruppich, Kuchler und Reinsdorf zum Tode, Holzhauser wegen Beihilfe zum Hochverrath zu 10 Jahren Zuchthaus.

Am 13. Januar 1885 fand man den Polizeirath Rumpff in Frankfurt a. M., der den Spitzel Horsch angestellt hatte, durch einen Dolchstoß ermordet. Als Mörder wurde der 22jährige Schuhmacher Julius Lieske, gebürtig aus Bosen, der in der Schweiz Mit-

bei der Landarbeit finden sowohl männliche als weibliche jüdische Arbeitskräfte Verwendung.

„Der Strom der kapitalistischen Entwicklung hat in Galizien Wilder von Elend und Verkümmern hervorgebracht, wie sie in Europa sonst nicht zu finden sind, hat Typen von Menschen und Lebensgewohnheiten geschaffen, welche alle Schilderungen der kühnsten Pessimisten in Schatten stellen. Blasse, magere, abgehärmte Menschen, die Kleider zerrissen und die Fugen nachhängend oder zusammengeknäht, gewöhnlich verschmiert mit Talg, Kalk oder anderen Stoffen, oft mit Theer bestrichen, das ist das gewöhnliche Aeußere eines jüdischen Proletariers. Die Weiber, in den dreißiger Jahren schon stark gealtert, mit gelbem, hartem Teint, ein Gesicht voll Runzeln, gebückt, in ärmlichen abgetragenen Kleidern, lassen die Spuren einstiger Jugendfrische nicht mehr erkennen. Und solche Menschen mit solchem Aussehen, Hunderte an Hunderte, Tausende an Tausende gereiht, wohnen in überfüllten, unregelmäßigen Lehmhütten, die vom Geschrei schmutziger Kinder und den tausenden Sorgen um's tägliche Brot erfüllt werden. Die Gassen, welche aus diesen Häusern gebildet werden, bieten einen einzigen Anblick dar. Die Häuser haben vielfach keine Aborte und keinen Hofraum. Aller Mist und aller Unrath kommt daher auf die Straßen und in die Gräben, und in vielen Gassen schlängelt sich durch deren Mitte hindurch im Sommer, bei einer Hitze, die Wäcke austrocknen macht, stets ein grünschimmernder, stinkender Bach. In den Hütten wohnen in einzelnen schmalen Zimmerchen mitunter Familien mit acht Kindern. Kein Wunder, daß Krankheiten aller Art: Strophulose, Augenkrankheiten, Lungenschwindsucht usw. furchtbar haufen, daß die Sterblichkeit, deren Durchschnitt im ganzen Lande 32 pro Tausend beträgt, bei den jüdischen Proletariern gegen 60 pro Tausend erreicht. Die Lebenshaltung ist die denkbar niedrigste: während der Woche Kartoffeln, Mais, Brot und Zwiebel, Alles spärlich abgerechnet und abgewogen, und nur am Samstag ziert Fleisch niedriger Gattung den Tisch.“

So beschreibt W. Zetterbaum in seinem Artikel: „Klassengegenstände bei den Juden“, Neue Zeit“ 1892/93, die Lage der Proletariats im Judenviertel von Krakau. Das Bild ist typisch für die Verhältnisse der jüdischen Proletariats nicht nur in Galizien, sondern auch in Südwestrußland und Russischpolen.

## Berichte.

**Braunschweig.** Am Sonntag, den 17. Juni, tagte hier eine öffentliche Zimmererverversammlung mit der Tagesordnung: Die Arbeitseinstellung auf dem Eggeleschen Plage und Stellungnahme hierzu. Der Vorfal-

glied eines anarchischen Vereins gewesen war, hingerrichtet; er behauptete, daß er nicht der Mörder sei.

In Deutschland begann 1885 der Geheimbundsprozeß gegen einige der am Kopenhagener Sozialistenkongreß (1883) beteiligten Delegirten; sie wurden in Chemnitz freigesprochen, in Freiburg am 4. August 1886 verurtheilt und zwar Auer, Diebel, Frohme, Ulrich, Bieder und Vollmar zu je 9, Dieß, Feinzel und Müller zu je 6 Monaten Gefängniß. Es begann nun die Ära der Geheimbundsprozesse; Minister Puttkamer erklärte 1886 im Reichstag, daß für ihn hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauere, das Sozialistengesetz wurde zum dritten Male verlängert und die Spitzelwirtschaft wucherte immer mehr empor. Singer stellte im Reichstage fest, daß ein Mitglied der Berliner Geheimpolizei, F r i n g - M a h l o w, als Dolchspitzel sich unter falschem Namen in Arbeitervereine schleiche und Arbeiter zu Gewaltthätigkeiten zu verleiten suche. Minister Puttkamer erklärte zuerst, er sei zu keiner „solchen Schandtbat“ fähig, dann die Anschuldigungen gegen Fhring-Mahlow als Verleumdungen, die vor Gericht ihre Sühne finden sollten, und diesen selbst als einen „pflichttreuen Beamten“. Der Prozeß gegen die von Singer angeführten Zeugen fand vor dem Berliner Landgericht statt; dieses sprach die Angeklagten frei, obwohl Fhring-Mahlow das Gegentheil behauptete. Das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Ein Meineidsprozeß wurde aber nicht gegen Fhring-Mahlow eröffnet, sondern Puttkamer erklärte öffentlich im Reichstag, daß er dem „so schwer gekränkten Beamten“ eine „eklatante Genugthuung“ verschaffen werde. Kurz darauf erhielt Fhring-Mahlow von Kaiser Wilhelm I. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Jetzt ist Fhring-Mahlow Bahnhofsvorstand im Bad Dhenhausen in Westfalen. (Fortsetzung folgt.)

wurde folgendermaßen geschildert: Am Freitag Morgen sei Herr Eggelein auf den Platz gekommen, habe den Polier mit beleidigenden Worten angeredet und ihm Ohrfeigen angeboten, infolgedessen kam es zu einem Ringen zwischen Beiden. Während der Frühstückspause erklärten sich die Kollegen mit dem Polier solidarisch und entsandten zwei Vertreter nach Herrn Eggelein, um wegen der Angelegenheit zu verhandeln. Herr E. wies die Deputation kurzer Hand ab und erklärte, wer nicht weiter arbeiten wolle, könne aufhören, worauf, mit Ausnahme von vier, sämtliche Kollegen die Arbeit einstellten. Später habe der Vertreter des Herrn E., Herr Ohse, erklärt, wer weiter arbeiten wolle, solle es thun. Die Versammlung wählte eine dreigliedrige Kommission, welche wegen der Arbeitseinstellung mit Herrn E. in Unterhandlung treten soll. Unter „Gewerkschaftliches“ wurde die Lohnkommission um zwei Personen verstärkt, so daß dieselbe jetzt aus sechs Mann besteht. Ueber die vom Gewerkschaftskartell in letzterer Zeit veranfaßten Festschickereien sprach die Versammlung ihre Mißbilligung aus. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, wonach das Gewerkschaftskartell aufgefördert wird, in Sachen des Brauereiblockotts eine außerordentliche Sitzung einzuberufen. In derselben soll der Vertrauensmann der Zimmerer die Ansicht der Versammlung zur Sprache bringen. — **Nachtrag:** Heute Morgen war die gewählte Kommission bei Herrn Eggelein vorstellig. Derselbe bedauerte das Vorkommniß und erklärte sich bereit, die anfassigen Kollegen wieder einzustellen. Die Kommission betrachtet damit die Sache für erledigt.

**Sarburg.** Am 5. Juni tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Nachdem der erste Punkt, Aufnahme neuer Mitglieder, erledigt war, verlas der Vorsitzende die Abrechnung vom Vergnügen, welche für richtig befunden wurde. Der Ueberschuß von M. 28,10 wurde der Lokalkasse überwiesen. Hierauf wurde die Wahl des Gesamtvorstandes vollzogen. Gewählt wurde Zahne als erster Vorsitzender, Martens als erster Kassirer, Volkstädt als erster Schriftführer, Ott, zweiter Vorsitzender, Klingbeil, zweiter Kassirer, Schaar, zweiter Schriftführer, zu Revisoren Kurt und Wedemann. Da der Kolportör nicht anwesend war, wurde die Kolportörwahl bis zur nächsten Versammlung vertagt. Dann wurde von der Kommission, die in der letzten Versammlung gewählt ist, Bericht über die Maßnahmen gegenüber dem Zimmermeister Holtmann erstattet, der unseren Lohnzettel nicht innehat. Es wurde ausgeführt, daß dieser Herr sich auf keine Weise veranlaßt gesehen habe, mit der Kommission zu unterhandeln. Er hat der Kommission die Thür gezeigt. Es wurde nun das erbärmliche Benehmen dieses Herrn von mehreren Rednern scharf kritisiert und darauf hingewiesen, daß es mit unserer Organisation schlecht bestellt sei, die Verbandskameraden müssen die Versammlungen besser besuchen, sie müssen agitieren, damit wir den Arbeitgebern auch in diesen schlechten Zeiten zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns als Sklaven behandeln zu lassen. Es ist doch sicherlich nicht schwer, Verbandsmitglied zu sein. Wer länger als vierzehn Tage arbeitslos ist, der wird, wie beschlossen, von Beiträgen befreit. Er hat sich nur der kleinen Mühe zu unterziehen, jede Woche zwei Mal beim Kassirer, Margstraße 16, zu melden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der hiesige Lokalverband recht bald wieder zu Kräften kommt.

**Kiel.** Am 12. Juni tagte unsere Mitglieder-Versammlung, in der zunächst die Vorstandswahl vorgenommen wurde. Gewählt wurden die Kameraden: Lewin als erster, Baars als zweiter Vorsitzender, Schrader als erster, Dibbern als zweiter Kassirer, Jensen als erster, Hagemann als zweiter Schriftführer, Burchart und Gundelach als Revisoren. Als Kolporteur wurde Lündt, als Bibliothekar wurde Nag gewählt. Ferner wurde beschlossen, daß auf jedem Plage ein Platzdeputierter gewählt werden soll und zwar von den Kameraden selbst, die auf dem betreffenden Plage arbeiten. Die Aufgabe dieser Deputierten ist, die Statistikkarten einzusammeln und die Marken zu vertreiben. Der Vorsitzende theilte mit, daß die Statistik für Monat April noch nicht zusammengestellt wäre. Eingegangen waren 40 Karten, leider habe sich aber von der Statistikkommission kein Mensch sehen lassen. Es wurden daher zwei andere Kameraden, Hauschildt und Rath gewählt. Dann gab der Vorsitzende ein Unterstützungsgesuch der Danziger Kameraden bekannt; eine Unterstützung wurde jedoch nicht beschlossen, weil man annahm, daß die Hauptkasse in der Lage sei, für ausreichende Unterstützung zu sorgen. Einem Kameraden, dem der Rechtsschutz nicht gewährt wurde, sind dann noch M. 30 aus dem Unterstützungsfonds bewilligt worden. Nachdem erstatteten die Delegierten vom Gewerkschaftskartell Bericht, demnach ist der Ueberschuß vom Gewerkschaftsfest dem Preßfonds überwiesen. Denselben wurden auch M. 100 aus dem Unterstützungsfonds zugeführt. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.

**München.** Der hiesige Lokalverband hielt am 4. Juni seine regelmäßige Versammlung ab. Nachdem das Protokoll gelesen und anstandslos angenommen worden war, beschloß die Versammlung, am 17. Juni eine außerordentliche Generalversammlung abzuhalten, wo die Ausschlußwahl vorgenommen werden soll. Dann erstattete Kamerad Schuhart Bericht vom süddeutschen Verbandstage, welcher mit großer Aufmerksamkeit von der Versammlung entgegengenommen wurde. Zu Vereinsangelegenheiten wurde ein Antrag des Kameraden Kuhlmann angenommen, dahinlautend, daß am nächsten Sonntag eine Besprechung der Verbandsmitglieder stattfindet, wo eine Liste des zu wählenden Ausschusses aufgestellt werden soll, auch vom Ausschusse sollen diesbezügliche Vorschläge gemacht und der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden. Ferner beschloß die Versammlung,

daß die Generalversammlung durch die „Münchener Post“ bekannt gemacht werde. Das Gebahren des Vorsitzenden in letzter Zeit, daß er mit dem Meister Steinhart Rücksprache nahm, der Kameraden wegen der Meißeler entlassen hat, aber dem Vorsitzenden gegenüber angab, daß dieselben nicht genug gearbeitet hätten und deshalb entlassen worden wären, daß der Vorsitzende diesen Nebenarten Glauben schenkte, wird von den Kameraden sehr übel genommen, indem die Meinung dahingehet, daß der Verband die Interessen der Verbandsmitglieder und nicht die der Meister zu vertreten hat. Die Kameraden, welche nach dem 1. Mai bei Steinhart entlassen wurden, haben sofort beim Innungschiedsgericht Klage gegen Steinhart erhoben. Das Innungschiedsgericht kam zu der Anschauung, daß die Kameraden im vollen Rechte sich befinden, und verurtheilte den Innungsmeister Steinhart. Kamerad Weinmann hat um das Wort, um einen Bericht über die Innungschiedsgerichts-Verhandlung in dieser Sache abzugeben. Der Vorsitzende trat der Bitte entgegen mit den kurzen Worten: „Ich erkläre die Versammlung geschlossen!“ Hierauf Schluß der Versammlung.

**Anmerkung der Redaktion.** Es ist wiederholt in den Berichten aus München zum Ausdruck gekommen, daß dort im Lokalverbande persönliche Neibereien bestehen; auch dieser Bericht zeigt das ganz klar. Uns war es nicht möglich, alle Stellen, die darauf Bezug haben, auszumerken, die Neibereien haben daher im Zimmerer Eingang gefunden. Wir stellen nun an die Münchener Kameraden das Ersuchen, entweder die Streitfragen aus dem „Zimmerer“ vollständig fernzuhalten oder volle Klarheit zu schaffen, indem jede Partei ihr Anliegen in ein Schriftstück zusammengefaßt und im Zimmerer veröffentlicht. Wir würden die Schriftstücke erst dann veröffentlichen, wenn Beide vorliegen; dann wäre es der öffentlichen Meinung am Besten möglich, zu urtheilen.

**Wiesbaden.** Am 9. Juni tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung, in der zunächst die Beiträge erhoben und ein neues Mitglied aufgenommen wurde. Nachdem ermahnte Kamerad Thiel die Anwesenden, mehr wie bisher für die Ausbreitung unserer Organisation thätig zu sein. Dies ist unbedingt nothwendig, weil uns die einfache Thatsache zeigt, daß die Bauhätigkeit in diesem Jahre hier so gut ist, daß sogar die „Baugewerks-Zeitung“ davon berichtet, und daß trotzdem der Tagelohn zurückgeht und bisher schon so tief gesunken ist, daß wir uns veranlaßt sehen, bei dem Hauptvorstand zu beantragen, uns in eine niedrigere Beitragsklasse zu versetzen. Der hieraus entspringende Vortheil bedeutet leider aber garnichts; gelänge es uns, durch Ausbreitung des Lokalverbandes unseren Lohn wieder auf die früheren Sätze zu bringen, dann wäre uns mehr und besser geholfen. Also nicht Erniedrigung der Beiträge kann unsere Lösung sein, sondern noch Erhöhung des Lohnes, nach Verkürzung der Arbeitszeit müssen wir streben; erreichen können wir in dieser Richtung dann etwas, wenn Jeder mit aller Kraft für die Ausbreitung der Organisation thätig ist. Ein Antrag von Kamerad Seymann, eine Statistik über die hiesigen Lohnerhältnisse zu erheben, wurde angenommen. Dann wurde beschlossen, Kamerad Berges vom Beitrag zu entbinden; derselbe ist das älteste Verbandsmitglied und arbeitet schon lange nicht mehr als Zimmermann, er hält aber trotzdem treu zu uns. Auf Antrag des Kameraden Berges wurde beschlossen, am Sonntag, den 24. Juni, einen Ausflug nach Biebrich zu veranstalten. Dazu sollen die Kameraden in Mainz und in Biebrich eingeladen werden.

**Baugewerblides.**

**Zum Risiko der Bauarbeiter.** Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß die meisten und zweifellos fast alle schweren Unfälle im Baugewerbe, die Folge der leichtfertigen Bauausführung sind, die im kapitalistischen Wirthschaftssystem wurzelt, unter dessen Herrschaft der Arbeiter minderwertiger betrachtet wird, als ein Stück Vieh, noch dazu, wo gar keine, oder nur eine mangelhafte Arbeiterorganisation besteht, wir begnügen uns diesmal also mit der Aufzählung der Unfälle, die uns in letzter Woche zu Ohren gekommen sind: In Friedberg bei Augsburg hat vor Kurzem in einer Brauerei ein größerer Brand stattgefunden. Bei den Aufräumungsarbeiten erfolgte ein Einsturz, wodurch sechs Personen verschüttet wurden, davon sind zwei todt und vier tödtlich verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

In Berlin, am Neubau des Reichspostamts brach ein Gerüst zusammen, auf dem eiserne Träger lagerten, diese stürzten in die Tiefe und erschlugen einen Zimmermann, ein Zimmerpolier und fünf andere Arbeiter wurden schwer verletzt. In Berliner Blättern wird der Vorgang wie folgt geschildert: „Das Reichspostamt erstreckt sich auf dem Platz, der durch die Mauer- und Leipzigerstraße sowie durch den Posthof des Post-Zeitungsamtes in der Mauerstraße begrenzt wird, einen Erweiterungsbau. Dieser ist bis zu einer Höhe von 2 1/2 Stockwerken gediehen. Im Innern nach dem Posthofe zu ist ein zwei Stock hohes Gerüst errichtet worden, und auf diesem stand, da das Mauerwerk bereits höher aufgeführt war, ein sogenanntes Zwischengerüst. Auf diesem lagen 14 bis 16 eiserne Träger in einer Ausdehnung von etwa dreißig Metern, dergestalt, daß die schweren der Sicherheit halber an das Mauerwerk geschoben waren, während die leichteren nach der vorderen Seite des Gerüstes zu lagen. Nun war man damit beschäftigt, einige Träger auf das Mauerwerk zu bringen. Um dies von dem Zwischengerüst aus zu ermöglichen, waren zwei Träger an das Mauerwerk gelehnt worden, so daß sie eine Art Schienengleise bildeten (Schiebebühne), auf dem die

Träger hochgeschoben bzw. gezogen wurden. Einer der doppelten T-Träger glitt von der Schiebebühne zurück und brachte durch seine Schwere das Zwischengerüst zum Wanken. Als bald erfolgte auch ein Einsturz in einer Länge von etwa 30 Metern und alle Träger flogen auf das eigentliche Gerüst des zweiten Stockes. Dies war kräftig genug, um den Stoß der zwei Meter tief fallenden Eisentheile auszuhalten, wenn auch die Kopfenenden der Träger den Hohlenbelag durchlöchernten. Gerade an der Stelle, wo der Zusammenbruch erfolgte, standen auf dem eigentlichen verbundenen Gerüst der Zimmermann Krüger, der erschlagen wurde; der Zimmerpolier Ventin und die Arbeiter Rahmfeld, Kempf, Guhl, Wrobel und Trape. Die beiden Letzteren sind schwer verletzt, die vier Anderen leichter.“

Der „Baugewerks-Zeitung“ entnehmen wir, daß auch in Duedlinburg ein Haus eingestürzt ist. Als Ursache wird angegeben, daß neben dem eingestürzten Gebäude ein Gebäude behufs Neubaus abgerissen und der Bauplatz ausgeschachtet worden ist. Jedenfalls haben es die dortigen „Innungsmeister“, die sehr gut zu maßregeln wissen, wenn die Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn fordern, an Vorsichtsmaßregeln fehlen lassen. Sie haben ja Schulen besucht und dort gewiß mehr „pfuschen“ und Arbeiter ausplündern, als Bauten nach allen Regeln der Kunst aufzuführen gelernt. Ob Menschenleben zu beklagen sind, theilt die Zeitung nicht mit.

In Mailand stürzte das Kranzgesimse eines beinahe vollendeten Palastes in seiner ganzen Länge von etwa 40 Metern auf die äußerste lebende Straße herunter. Die Streichen des Gerüstes, welches vollständig zertrümmert wurde, knieten wie Strohhalm. Von den am Bau beschäftigten Arbeitern sind drei schwer verwundet, von den Vorübergehenden etwa sieben mehr oder weniger verletzt.

Der Bauhandwerker, der früh Morgens gesund und munter zur Arbeit geht, weiß nicht, ob er des Abends ebenso gesund und munter oder überhaupt zurückkehrt; passiert ihm ein Unfall, dann schreibt die „Baugewerks-Zeitung“, das Organ der herzlichsten Ausbeuter im Baugewerbe: „Die Unfälle infolge muthwilligen jahrlässigen Verhaltens der Arbeiter (sind) in der Vermehrung begriffen!“

**Sozialpolitisches.**

**Unter'm „neuen Kurs“.** Nach der monatlichen Zusammenstellung des sozialdemokratischen Parteivorstandes wurde im Monat Mai für politische Delikte gesammelt erkannt auf M. 1887 Geld- und 4 Jahre 9 Monate 2 Wochen und 1 Tag Gefängnißstrafe.

**Eine Rückwärtsrevidirung der ohnedies mehr als schwächlichen Arbeiterschutz-Bestimmungen unserer Gewerbeordnung** wird, wie das offiziöse Sprachrohr der Unternehmer, die „Berliner Politischen Nachrichten“ erfahren haben wollen, geplant. Es handelt sich hierbei um die Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter (§ 139a), und um die Pausen derselben (§ 136). Die Arbeiter haben alle Ursache, dem profitwüthigen Unternehmertum auf die Finger zu schauen, da ihnen die professionsmäßige Uebertretung der Arbeiterschutz-Bestimmungen nicht mehr genügt und sie letztere schon aus der Welt schaffen wollen.

**Arbeitervend.** Ein Arbeiter in Rixdorf erläßt in einem dortigen Lokalblatte folgenden Nothschrei:

„Erlaube mir hiermit anzufragen, ob es nicht möglich wäre, hier irgendwie Hilfe für mich und meine Familie zu erhalten, und will ich mein Leiden kurz schildern. Mein Name ist Richard Weiß, bin seit Oktober 1890 hier im Orte wohnhaft, seit 1871 in Berlin, und bin ich bis 11. Februar 1893 in Berlin in verschiedenen Waarengeschäften als Hausdiener beschäftigt gewesen. Seit diesem Datum ist es mir trotz ungeheurer Mühe nicht gelungen, irgend wieder Stellung zu erhalten, weil ich angeblich zu alt geworden bin. Ich habe zwar im Herbst noch einige Wochen in Aushülfsarbeit einigen Verdienst gefunden, aber seit dem 2. Dezember nichts mehr verdient; ich habe seit dieser Zeit mich mit meiner Familie in der kümmerlichsten Weise ernährt, meistens von Kartoffeln mit Salz, trockenem Brot und Pferdefleisch gelebt, bin aber meinen Verpflichtungen so weit nachgekommen, wenn auch nachträglich. Jetzt sehe ich jedoch unserem Ende entgegen, wenn nicht bald irgendwoher Hilfe kommt. Meine Frau ist dazu noch hochschwanger; acht Kinder haben wir hintereinander verloren, zwei Kinder sind noch am Leben, zehn und neun Jahr alt. Bis vor Pflingsten hat meine Frau mit Nähen noch Einiges verdient; jetzt hat auch dies aufgehört, ich weiß nicht mehr, was anfangen. Dazu sind durch das lange schlechte Leben meine Kräfte geschwunden, so daß ich garnicht einmal schwere Arbeit mehr verrichten kann, und seit Anfang dieser Woche haben wir weiter nichts mehr als ein Stück Brot. Dieses wird noch heute alle, und dazu haben wir keinen Pfennig Geld. Unterstützung habe ich noch nicht erhalten. Montag habe ich eine Eingabe um Erlass der Steuern gemacht, und wird mein Gesuch wohl in der Sitzung heute Abend mit vorgelegt werden. Ich wende mich vertrauensvoll an die geehrte Redaktion; vielleicht ist es derselben möglich, mir mit Rath und Hülfe beisustehen. Hochachtungsvoll Richard Weiß, Berlinerstr. 71, 1. Quergebäude, 2 Treppen.“

Solche ganz traurigen Erscheinungen stehen natürlich nicht vereinzelt da, die Noth ist besonders in großen Städten erschreckend groß, alle Arbeiterkategorien sind davon betroffen, vor Allen auch die Zimmerer, wie

folgende Eingabe zeigt, die vor einigen Monaten die Frau eines Zimmermanns in Berlin eingereicht hat:

An Seine Majestät den Kaiser, König und Herrn. Seiner Majestät dem Kaiser, König und Herrn erlaubt sich nachstehend Unterzeichnete eine innige Bitte zu Füßen zu legen. Ich bin 26 Jahr alt, verheirathet, habe zwei kleine Kraben, wovon der älteste 1 Jahr 9 Monat, der jüngere 7 Wochen. Mein Mann ist Zimmermann aber schon längere Zeit arbeitslos. Ich muß bemerken, daß mein Mann ein ordentlicher, fleißiger, nützlichster und zu allen Arbeiten williger Mann ist. Es ist ihm trotzdem nicht gelungen, Arbeit zu finden, und sind wir trotz allem Widerstreben in das größte Elend getrieben. Ich bin eine nur sehr schwache Frau, trotzdem aber von meiner Jugend an fleißig gewesen, habe meinem Mann auch nach Kräften unter die Arme gegriffen. Es ist mir möglich gewesen, weibliche Handarbeiten zu lernen, und habe ich seit 4 Jahren, wo ich in Berlin bin, Herrentragen genäht; auch hiermit habe ich meinem Manne geholfen. Drei Wochen nach meiner letzten Entbindung bin ich wieder zur Arbeit gegangen. Es ist mir trotz bestem Fleiß nicht möglich, mehr als M. 6 pro Woche zu verdienen, wenn ich meine beiden Kleinen nicht dem Elend, im Schmutz umzukommen, preisgeben will, und das kann ich nicht sehen, auch das fortwährende Geschrei nicht hören.

Durch dieses Elend sind wir so weit in die Enge getrieben, daß wir nun nicht weiter können. Alles ist verkehrt, was möglich war, und zugelegt; Miethse ist nicht bezahlbar. Die Wirthin, eine Wittwe, erklärt, daß sie das Geld braucht, daß sie auch Zinsen zahlen müsse; ein paar Tage wolle sie warten, aber länger kann sie nicht. Was sollen wir nun machen? geborgt bekommen wir nichts mehr, da unsere Freunde selbst nur das Nöthigste haben, wir außerdem auch unter unseren Freunden, die etwas mehr Glück mit der Arbeit hatten, M. 400 geborgt haben. Hunger und Angst plagen; und nun, da die Kälte uns noch mehr in die Enge treibt, sehen wir, daß der Unter- gang nahe ist. Mit den M. 6, die ich nun noch mit Hilfe meines Mannes (letztere besteht darin, daß er mir, wenn er von der Arbeit kommt, näher hilft) erwerbe, reiche ich nicht weit. Ich habe mein kleines Kind noch an der Brust, damit ich es nähre von dem Wenigen, was ich zu mir nehme. Ich fühle, daß die Kräfte mich ganz verlassen und auch das Wenige nicht mehr lange dauern kann. Angst vor Hunger und aus der Wohnung getrieben zu werden, und was das größte ist, meine un- schuldigen Kinder so leiden zu sehen, trieb mich am Neu- jahrestage vor die Thüren der Reichen. Ich gratulirte freundlich mit viel Glück und Segen, bat innig um eine kleine Unterfüßung zur Miethse. Ich wurde barich zurück- gewiesen. Ein Herr sagte: „Ja, aber zum Federhut hatten Sie Geld.“ Eine Dame sagte: „Einer jungen Frau gebe ich nichts.“ Das Bittschreiben, das ich in meiner Hand hatte, wurde zurückgewiesen, und nur auf einigen Stellen wurde mir ein Groschen gereicht, 50 M auf 2 Stellen. So ist es mir gelungen, den ganzen Tag mit größter Anstrengung M. 3 zusammen zu be- kommen, die ich dann zum Lebensunterhalt verbrauchte.

Da ich keinen weiteren Rath, keinen Weg weiß, mir zu helfen, wende ich mich an Eure Majestät den Kaiser, König und Herrn. Ich bitte um garnichts weiter als um Arbeit für meinen Mann, denn ich weiß, er nimmt gerne eine Arbeit, sie bester, worin sie auch sei. Mein Mann kann auch gut schreiben, rechnen und lesen, da wird Eure Majestät meinem Manne eine Beschäftigung zukommen lassen; fobiel ich weiß, ist ein Befehl genug und Eure Majestät haben eine ganze Familie aus der Noth und vor dem Hungertode gerettet. Ich werde mich glücklich fühlen, wenn ich durch mein Schreiben meinen Mann zur Arbeit verschaffen habe, nach der er sich so sehnt.

In der Hoffnung, daß Eure Majestät meine innige Bitte erhören werden und uns nach Gnaden zukommen lassen, was des Arbeiters Zierde ist

unterzeichnet sich ganz gehorsamst (folgt Unterschrift).

Bediglich um die Echtheit dieser Eingabe zu beweisen, theilen wir auch die Antwort mit, die der Wittstellerin zugeht:

Berlin, den 31. Januar 1894.

Ihr am 6. d. Mts. eingereichtes Immediat-Unter- stützungs-Gesuch vom 5. d. Mts. ist auf Allerhöchsten Befehl dem Polizei-Präsidium zur Prüfung und eventuellen Bescheidung zugegangen.

Diese Prüfung hat stattgefunden, jedoch ist das Polizei-Präsidium nicht in der Lage, Allerhöchsten Orts die Erwirkung einer Beschäftigung für Ihren Ehemann zu beantragen.

Königliches Polizei-Präsidium, Abtheilung II. (Unterschrift.)

Die ungeheure Noth, die unter der Arbeiterbevölle- rung der Großstädte Platz gegriffen hat, geht aber auch daraus hervor, daß bürgerliche Blätter mit behaglichem Humor und zur Ergötzung ihrer Leser berichten, daß in Berlin die wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage in der Umgegend der landwirthschaftlichen Aus- stellung sofort eine große Zahl Leute auf die Beine ge- bracht haben, die sich die fatale Lage der nach der Stadt zurückkehrenden eingeregneten Ausstellungsbesucher zu Hause zu machen wußten. Da konnte man sich für 10 M von kräftigen Armen über den unergründlichen Schmutz der Treptower Gasse hinwegtragen lassen. Wer den Weg zu Fuß gemacht hatte, fand, wenn er an die Stadt kam, lange Reihen von Stiefelpufern, die sich zur Säuberung seines Schuhwerkes anboten. Frauen standen bereit, um mit Bürste und Wasser die bespritzten Kleider zu reinigen. Und am Montag, dem für den

Schluß der Ausstellung festgesetzten Tage, hatte sich schon am Nachmittag eine große Zahl von Arbeitern ange- sammelt, um ihre Dienste bei der Abräumung anzutreten.“ Aber diese Erscheinungen sind garnichts Ungewöhnliches. Man kann sie nicht nur bei besonderen Gelegenheiten, bei denen vielleicht ein lohnender Verdienst winkt, sondern thatsächlich alle Tage in jeder Stadt beobachten. Wer vom Bahnhof kommt und einen Koffer trägt, wird sofort von Leuten umschwärmt, die sich zum Tragen anbieten. Dasselbe passiert Einem mitten in der Stadt, wenn man nur ein größeres Paket trägt. Frauen in Großstädten, die aus der Markthalle kommen, Dienst- mädchen, die die Wäsche zur Rolle tragen, — sie alle wissen ein Lied zu singen von der „Zudringlichkeit“ dieser „Arbeitscheuen“, die es mit Bitten und manchmal fast mit Drohungen durchzusetzen suchen, daß ihre Dienste angenommen werden. Und dann gehe man dahin, wo ein Abbruch, ein Neubau oder dergleichen stattfindet. „Arbeiter werden nicht angenommen!“ sieht in Berlin an den Bauzäunen. Ein Beweis, daß der Andrang von Arbeitssuchenden groß ist. Aber nicht mit Kreide steht's am Zaun, sondern sauber gemalt auf lackirtem Blech- schild. Das Plakat wird eben für die ganze Bau- oder Abbruchzeit gebraucht, weil in der ganzen Zeit der Andrang von Arbeitssuchenden nicht nachläßt und doch in der ganzen Zeit kaum eine Stelle frei wird.

Die Ausbeutung der Arbeitslosen hat sich mit der Zeit zu einem Gewerbe herausgebildet, das meist den unschuldigen Namen „Stellenvermittlung“ führt. Hierunter leiden allerdings nur Arbeiter bestimmter Gewerbe, indessen ist das Uebel doch weiter verbreitet, als Mancher ahnt. Indem wir uns vorbehalten, später auf die ganze Frage zurückzukommen, wollen wir hier nur einige Fälle aus dem Gastwirthsgewerbe anführen. Hier bestehen verschiedene Organisationen, die von einzelnen Personen zur Ausbeutung der Kellner und anderer dienst- barer Geister im Gastwirthsgewerbe errichtet sind. Im Bureau des „Genfer Verbandes“ der Filiale Köln a. Rh. meldete sich kürzlich ein Kellner mit der Anfrage, ob eine Stellung vorhanden. Dies wurde vom Vorsteher bejaht, jedoch mit dem Bemerkens, daß für die Stellung M. 10 Vermittlungsgebühren zu zahlen seien. Befragter Kellner war aber nur in der Lage, M. 6 zu zahlen, welche auch bereitwilligst angenommen wurden. Auf die Frage, was aus den M. 6 wird, wenn er nicht engagirt werde, wurde ihm die Antwort, daß er sie dann wiederverbalten könne. Der Kellner wurde auch wirklich nicht engagirt und glaubte nun Ansprüche auf seine M. 6 machen zu dürfen. Jedoch ist irren menschlich und so auch in diesem Falle. Der Herr Bureauvorsteher erwiderte, daß dies nicht ginge, indem er sich eben auch sichern müsse, er könne aber eine andere Stellung erhalten. Damit ließ sich der Kellner vertrösten. Bei späterem Wiederanfragen führte der „Vorsteher“ stets zu seiner Entschuldigung an, daß bis jetzt von dem Hause, wo er engagirt werden solle, immer noch keine Antwort eingelaufen sei. Nun scheint wohl dem Kellner die Lust zum längeren Warten vergangen zu sein, denn wie er versichert, wird sich in nächster Zeit das Gericht mit der Herausgabe der fraglichen M. 6 zu beschäftigen haben; ob dies nutzt, ist fraglich. — Besser noch machte es aber ein Kommissär, daselbst, dieser schickte denselben Kellner nach Warmen, um sich bei dem Besitzer des Hotel „Prinz Wilhelm“ vorzustellen, ohne daß überhaupt ein Auftrag vorlag, und in diesem Falle das Reisegeld vollständig auf die Straße geworfen war. Der Kellner ist nun zum Bettler herabgesunken, oder besser, herabgedrückt. — „Der Mann hat keine Lust zum Arbeiten“, werden viele Leute sagen, die ihn von der Thüre weisen!

Die Innungsherbergen gehören meist immer zu der Sorte Herbergen, die in der Handwerksburschen- welt mit dem Namen „Bennen“ bezeichnet werden. In welchem Maße diese „Bennen“ ihre Bezeichnung ver- dienen, zeigt die Sanitätskommission der Berliner Arbeiter in ihrem jüngsten Bericht über die Schmiede-Innungs- Herberge zu Berlin. Die Schlafräume befinden sich zwei Treppen im Dachraume, der aus zwei Theilen besteht. Der eine ist 6 Meter lang, 6,50 Meter breit und 2,30 Meter hoch, in diesem Raume stehen 16 Bett- stellen, davon 6 einzeln und 10 zu je zweien überein- ander. Der zweite Raum ist 9,56 Meter lang, 6,50 Meter breit und 2,30 Meter hoch, davon geht ein Verschlag ab von 3,50 Meter Länge und 2 Meter Breite, in dem übrig bleibenden Raum schlafen 18 Personen, 10 einzeln, 8 zu je Zweien übereinander. In jedem Raume sind je zwei Fenster. Waschgelegenheit für diese 34 Personen ist auf dem Treppenschlur, bestehend in einem Becken mit darüber befindlichem Wasserhahn. Auf dem Hofe befinden sich ein sehr unsauberes Pissoir und zwei Klosets, von denen das eine stets verschlossen ist, das andere total verunreinigt, zumeist verstopft, Spülung mangelhaft.

Von der Konzentration des Kapitals. Wie das in Koburg erscheinende Organ der deutschen Glas- industriellen mittheilt, schweben gegenwärtig Verhand- lungen, welche einer Vereinigung aller im Königreich Sachsen, in Schlesien und Brandenburg gelegenen Glas- hütten der Beleuchtungsbranche zum Ziele haben. Alle Unternehmungen sollen in eine Aktiengesellschaft zusamen- gefaßt werden, das Betriebskapital liefern englische Gelb- männer. Schon im Jahre 1891 war etwas Ähnliches versucht worden; die Verwirklichung des Projektes scheiterte damals an den hohen Vermittlungsgebühren, welche der Unterhändler, ein Konsul Lesenberg in Kostock, bean- spruchte, und an den niedrigen Kaufpreisen, welche die Engländer den deutschen Hüttenbesitzern anboten. Seit-

dem sind die Folgen der Mac-Kinley-Bill in der Glas- branche immer deutlicher zum Vorschein gekommen, außer- dem haben die Engländer ihr Angebot etwas erhöht. Es ist also nicht gar so unwahrscheinlich, daß die betreffenden Glashütten, oder doch der größte Theil derselben, bis zum 1. Oktober dem Projekte beistimmen und dem Truht zum Leben verhelfen werden. In einem anderen Theile der Glasindustrie und in der Porzellanindustrie ist übrigens etwas Ähnliches schon lange zur Thatsache geworden. Der ganze Export nach Nordamerika in Porzellsachen und Glaspräparaten zc. ist so gut wie monopolisirt. Das Haus Rothschild in Newyork kontrollirt einige zwanzig europäische Porzellan- und Glasfabriken. Einen Theil davon besitzt es als Eigenthum, in den anderen wird ausschließlich auf seine Rechnung fabrizirt. Es sendet alljährlich die Muster und die Preise, die es hierfür be- zahlen will und läßt in jeder ihr unterthänigen Fabrik immer nur eine Spezialität herstellen. Der Fabrikant, dem die Preise nicht zusagen, kann die Arbeit stehen lassen; aber er thut es in den seltensten Fällen. Manches Einer hat Vortheil. Dem Anderen fehlt es an Betriebs- kapital. Das war ja auch der Grund, weshalb er sich mit Rothschild eingelassen. Nachdem er einige Jahre mit diesem Geschäfte gemacht, ist es ihm fast unmöglich, frei zu kommen. Sein früheres Absatzgebiet hat er verloren, da er nur eine Spezialität herstellt, hat er nur einseitig ausgebildete Arbeiter, mit welchen er in beständigem Kampfe liegt, weil Rothschild die Preise fortgesetzt herab- setzt, er aber doch seinen gleichen Entbehrungslohn ein- sacken will. Diese Fabrikanten sind keine selbstständigen Unternehmer mehr, sie lassen um Lohn arbeiten, sind dasselbe, was die Schwitzmeister in der Bekleidungsbranche bedeuten. In einigen Gebieten der Textilindustrie ist es übrigens um kein Paar andere. Und diese Quasi-Unter- nehmer sind dann stets die größten Arbeiterfeinde und Sozialistenhölzer.

Kartellirungsbestrebungen in der deutschen Zuckerindustrie. Aus Halberstadt schreibt man der „Frankfurter Zeitung“: Da die neue Zuckergesetzgebung die Zuckerrfabriken dazu zwingt, sparsamer zu arbeiten, vollzieht sich in der Zuckerrfabrikation eine bemerkenswerthe Kapitalassoziation. Innerhalb eines Jahres stellten bezw. stellen im Bezirk der hiesigen Handelskammer neun Zuckerrfabriken ihren Betrieb ein. Bei den meisten dieser Fabriken liegt aber nicht eine Preisgabe der Produktion vor, sondern es wird eine Beibilligung derselben mit der Zusammenlegung mehrerer Fabriken angestrebt.

Eine Pestilenz als Erlöserin von kapitalisti- scher Schandwirthschaft. In Chicago ist kürzlich eine Blattern-Epidemie ausgebrochen. Das ist selbstverständlich sehr schlimm und wird Niemanden freuen. Aber auch dieses furchtbare Uebel hat wenigstens einige gute Wirkungen. Chicago, das sich mehr und mehr zu einer Fabrikstadt und zu einem großen Vertheilungs- zentrum herausgebildet, hat nämlich in den letzten Jahren auch in der Fabrikation billiger Kleider einen bedeutenden Aufschwung genommen und dieser „Auf- schwung“ bedeute unter den jetzigen Verhältnissen die Einführung des erbärmlichen Schwitzsystems. Was darunter verstanden wird, wissen unsere Leser. Die Kleiderhändler geben die zugeschnittene Sachen an Kon- traktoren (Schwitzmeister) ab, die sie theilweise an Sub- kontraktoren weiter vergeben, theils selbst in Verbindung mit den Arbeitern stehen, welche die Fabrikation in der eigenen Wohnung, mit Zuhilfenahme von Frau und Kindern, oft auch mit gemieteten Arbeitern betreiben.

Gegen die Ausrottung oder auch nur Kontrollirung dieses degradirenden und gemeinschädlichen Systems auf gesetzlichem Wege haben sich die Fabrikanten überall hart- nädig gewehrt. Aber nun sind sie, in Chicago wenigstens, selbst die eifrigsten Befürworter von Reformmaß- regeln. Und das ist den Blattern zu ver- danken. Die Gesundheitsbeamten der umliegenden Staaten haben nämlich von der Seuche Wind bekommen und drohten, die Einfuhr von Chicagoer Kleidern in ihre Staaten aus sanitären Gründen zu verbieten. Da war Israel in Noth! Die erwähnten Beamten wurden höf- lichst ersucht, nach Chicago zu kommen und Vorschläge zur Abwendung der Gefahr zu machen, so daß die Chicagoer Waare nicht an der Grenze des Staates quarantänirt wird. Wie wir den dortigen Blättern ent- nehmen, fand eine Konferenz statt, an welcher sich die Gesundheitsbeamten von Illinois, Ohio, Michigan, In- diana, Wisconsin und von Chicago, 33 der größten Kleider- fabrikanten der Stadt und die tüchtige Fabrik-Inspektorin, Frau Kellen, beteiligten. Letztere konstatierte, daß 950 Schwitzbuden in der Stadt seien, in welchen etwa 30 000 Personen beschäftigt würden. In diesen Ver- stätten könnten die Blattern zu irgend einer Zeit aus- brechen und die Krankheit könnte durch die verfannten Kleider verbreitet werden, ehe die Großhändler oder die Behörden es erfahren würden. Nach ihrer Meinung be- stehe die einzige Vorbeugungsmaßregel darin, daß die Großhändler sich verpflichteten, sechs Monate lang keine in Schwitzbuden angefertigte Kleidungsstücke zu verwenden. Das war den Herren natürlich ein zu radikaler Schritt. Die Konferenz resultirte schließlich darin, daß die Fabri- kanten, um Quarantäne-Maßregeln der Grenzstaaten zu vereiteln, sich selbst erbot, die Kost einer durch- greifenden Inspektion und Beaufsichtigung der Schwitz- shops zu tragen, während die Durchführung derselben Frau Kellen übertragen wird.

Abgesehen davon, daß diese energische Dame schon dazu sehen wird, hängt über den Fabrikanten auch noch die Drohung der auswärtigen Gesundheitsbeamten, die Absperrung eintreten zu lassen, wenn nicht Wort gehalten

wird, und so dürfte Chicago, so lange dort die Plattern herrschen, die beste Fabrikinspektion der Welt haben.

Es ist lediglich das eigene Interesse der Fabrikanten, welches ihnen diese Konzeption abgerungen hat. Ob davon nicht aber auch anderwärts profitiert werden könnte? Zum Beispiel in Philadelphia, in welchem, nach Aussage vor einer Untersuchungskommission des Senats, das Schwitzsystem unter den schlechtesten Umständen herrscht — was ja auch erklärlich dadurch wird, daß die hiesigen kleinen Häuser mit den kleinen Stuben das Uebel nothwendig noch verschärfen müssen und die Schwitzbuden obendrein in ättesten und schlechtesten Gebäuden, mit schmalen Gassen und Winkeln überfüllten Theilen der Stadt liegen. Dem pennsylvanischen Fabrikinspektor, ist durch die blödsinnige Vorschrift, daß Werkstätten, in welchen weniger als fünf Personen beschäftigt werden, ihm verschlossen sind, die Aussicht über die der Inspektion am dringendsten bedürftigen Schwitzbuden entzogen; trotzdem war er in der Lage, in seinem letzten Bericht folgende Angaben zu machen:

„Wir haben entdeckt, daß das System hauptsächlich im südlichen Theil von Philadelphia existirt, und die dort bestehenden Zustände sind einfach empörend und unbeschreiblich schlecht. Die Opfer dieses lästerlichen Systems sind meistens ausländischer Geburt, wissen wenig von amerikanischen Gebräuchen und verstehen die englische Sprache nicht. Ihre Lebensweise ist eine Herausforderung zu Pestilenz, Krankheit und Unmoral. Sie wohnen nicht wie Menschen und ihre Verhältnisse sind gänzlich erbärmlich. Ihre schmutzigen Wohnungen dienen als Wohn-, Schlaf- und Arbeitsstätten zugleich und ihre Arbeit kommt in die Käden, wo der Käufer ihre Herkunft nicht erfährt; es ist nicht schwierig, vorherzusagen, was das schließliche Resultat sein wird, wenn nicht sofort Schritte gethan werden, um das elende System auszurotten.“ — Der Hülfssinspektor des ersten Distrikts ergänzt diese Mittheilungen durch eine Anzahl Detailbeschreibungen, die eine wahre Hölle enthüllen.

Das „Philadelphia Tageblatt“ bemerkt: Die Ausdehnung des Fabrikinspektionsgesetzes auf alle Werkstätten wird wohl noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Folglich könnte bloß vorerst vom Standpunkt der Sanität gegen die Schwitzbuden eingeschritten werden. Darin ist aber der städtische Gesundheitsrath fast allmächtig. Er kann, wenn er will, alle Schwitzbuden und mit Menschen überfüllten Häuser als „Gemeinschaften“ erklären und ihre Schließung verfügen. Die Gerichte würden ihm schwerlich dabei in den Arm fallen, denn das machte sie unpopulär. Alles, was nöthig wäre, um die Maschinenriehe des Gesundheitsamtes in Bewegung zu setzen, wären energische und fortgesetzte Kundgebungen der Arbeiter.

„Blattern, Typhus, Scharlach und Diphtherie sind in Philadelphia beständige Gäste und es würde wohl nicht viel Mühe kosten, eine Anzahl solcher Krankheitsfälle in Schwitzbuden zu konstatiren. Damit wäre der Anhalt zum Einschreiten gegen sie gegeben. Die Gewerkschaften sollten die Sache in die Hand nehmen und durch ihre Zentralkörper eine entsprechende Agitation in Szene setzen. Seitdem in Newyork energisch gegen die Sweater vorgegangen wird, beziehen sie sich in benachbarte Städte und auch nach Philadelphia, wo ihre schandwürdige Methode um sich greift. Dem sollte sofort Einhalt geboten werden.“

### Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Ueber die Wandsperre in Wandsbek wird uns geschrieben, daß der Zimmermeister Koch — er ist natürlich „Innungsmeister“ — versucht, den Arbeitslohn von 60 auf 50  $\mathcal{M}$  pro Stunde herabzudrücken.

Ueber den Danziger Zimmererstreik wurde uns Montag, den 18. Juni, telegraphisch gemeldet: „Situation verändert. Heute wurde beschlossen, Mittwoch, den 20. Juni, in partiellen Streik einzutreten (soll jedenfalls heißen, den Generalstreik in einen partiellen Streik umzuwandeln. D. N.), da genügend Kameraden in Arbeit gestellt werden können. Zugang nicht eingetroffen.“

Vorher war uns brieflich mitgetheilt worden, daß die Meister das Gerücht ausgepregt hatten, sie bekämen Streikbrecher aus Böhmen, ein andermal aus Schweden. Die Trauben haben doch gewiß zu hoch gehangen; übrigens freuen sich die Danziger Einwohner keineswegs über den fremden Zuzug, denn sie sehen an den eingeschleppten Italienern, daß dies sehr bedürfnislose Leute sind und dabei längt das bei der Arbeit nicht leisten können, was ein Einheimischer thatsächlich leistet. Hoffentlich können wir in nächster Nummer ausführlich berichten.

Der Zimmererstreik in Barth i. B. dauert unverändert fort. Die Streikenden sind bis auf sechs Mann abgereift, sie haben alle in der Umgegend Arbeit erhalten, obgleich die Barther Meister bei ihren Kollegen gebeten hatten, die sibirischen Ausbeutungsobjekte nicht einzustellen. Die meiste Arbeit, die sonst den Barther Meistern übergeben worden wäre, ist nun anderen, besonders Stralsunder Meistern übertragen worden. Mögen die Barther Ausbeuter zu Neujahr ihren Schaden berechnen, uns kann's gleich sein.

Der Streik der Stettiner Steinseher offenbart sich von Tag zu Tag immer mehr als ein Kampf, in dem es sich nicht mehr um die Abwehr einer zwanzigprozentigen Lohnherabsetzung allein, sondern um einen

Rampf des Innungsverbandes gegen die Organisation der Arbeiter handelt. Verschiedentlich haben es die Herren schon verrathen, daß es auf einen Vorstoß gegen den Verband abgesehen ist; unsere Organisation wird ihnen immer unangenehmer. Der Vorsitzende des Innungsverbandes, „Obermeister“ Rühlbrodt, hat an die Mitglieder desselben wiederholt die Aufforderung ergehen lassen, alle „entbehrlichen“ Gesellen nach Stettin zu schicken; auch Geldsammlungen für die Stettiner Meister werden in Szene gesetzt. Die Stettiner Meister ihrerseits annouciiren Tag für Tag in bürgerlichen Zeitungen um Gesellen „bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung“. Außerdem schreiben dieselben täglich an diejenigen auswärtigen Unternehmer, welche von den abgereisten Stettiner Steinsehern welche beschäftigen, daß sie die letzteren entlassen sollen. Daß dies bis jetzt schon geschehen ist, haben wir nicht in Erfahrung bringen können; ebensowenig haben den Herren bis jetzt ihre Annoncen genügt, denn die 12—14 Mann, welche bisher denselben Folge geleistet haben, sind allesamt wieder abgehoben worden. — Wir appelliren nunmehr wiederholt an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft, und in diesem hartnäckigen Kampfe, der jetzt nahezu ein Vierteljahr währt, wenn möglich materiell zu unterstützen.

Vor allen Dingen ersuchen wir jedoch die Vorsitzenden der Gewerkschaftskartelle oder die Bevollmächtigten der Gewerkschaften in solchen Orten, wo keine Organisation der Steinseher besteht, ihr Augenmerk auf die bürgerlichen Blätter zu richten und wenn in denselben Gesellen nach Stettin verlangt werden, sofort geeignete Gegenmaßregeln zu treffen, damit der Zuzug ferngehalten wird. Die Unkosten werden durch den unterzeichneten Zentralvorstand ersetzt. Sendungen sind zu adressiren an C. Drtmann, Stettin, Deutsche Straße 36, oder an den Verbandsvorsitzenden A. Knoll, Berlin NW, Embdenstraße 42.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

### Zur Lage der Zimmerer Wiens schreibt die österreichische Bauarbeiterzeitung:

So eifrig und rührig die hiesigen Zimmerer vor dem Streik im vorigen Jahre für den Ausbau und Erweiterung der Organisation waren, so flau und nachlässig sind sie jetzt. Es ist gerade so, als wären mit einem Schlage aus den jugendlichen, kraftfrohen Männern alte, gebrechliche Greise geworden. War früher Energie und Thätigkeit in dieser Branche, so finden wir jetzt nur Muthlosigkeit und Verzagttheit. Es ist eine ungemein traurige Thatsache — und diese ist nicht nur bei den Zimmerern zu konstatiren — daß, wenn Arbeiter in einem Kampfe unterliegen, sie muthlos werden, anstatt mit vermehrtem Eifer dahin zu trachten, daß die erlittene Schlappe baldigst gut gemacht werden kann. Die Muthlosigkeit zeigt, wie wenig wirkliches Bewußtsein in der Branche vorhanden ist, und wie wenig man die Thätigkeit der Meister, welche sie zur Unterdrückung der Arbeiter entfallen, beobachtet.

Man braucht über keine außerordentliche Beobachtungsgabe zu verfügen, ein Jeder, der nicht gänzlich blind ist für die gegenwärtigen Kämpfe, welche sich zwischen Arbeiter und Unternehmer abspielen, wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß, wenn Arbeiter Sieger blieben, die besiegten Unternehmer nicht muthlos und verzagt wurden, sondern daß sie trachteten, den Arbeitern das Errungene wieder wegzunehmen. Und was sollen die Arbeiter angesichts dessen thun? Doch nichts Anderes, als mit doppeltem Eifer dahin zu wirken, daß das, was zur erlittenen Niederlage beitrug, beseitigt wird, um in möglichst kurzer Zeit das Angestrebte wirklich erreichen zu können. So laß, so augenscheinlich dies auch ist, es trat doch das Gegenheil von dem ein, was eintreten sollte; es wurde dies bereits Eingangs erwähnt.

Trotzdem in formeller Beziehung den Zimmerern bei dem stattgefundenen Lohnkampfe nichts von den aufgestellten Forderungen bewilligt wurde, so erfolgte doch eine beträchtliche Lohnaufbesserung und auch in manchen anderen Punkten war nach dem Streik eine Regelung zum Besseren bemerkbar. Die Zimmermeister haben Respekt bekommen vor den Gehäusen, weil sich die Prozen nicht vorgestellt haben werden, daß diese armen, geplagten und ausgebeuteten Arbeiter sechs Wochen im Kampfe verharren. Aber dieser Respekt war bald verschwunden, weil die Zimmerer nach dem Streik theilnahmslos wurden und nicht Vor Sorge dafür trugen, daß das Erlämpfte auch erhalten bleibt. Es währte gar nicht lange, und die alte Schlamperei auf den Plätzen war eingerissen, die Lohnaufbesserung zurückgezogen und jetzt stehen sie wieder auf dem alten Fied; nur ist hinzuzufügen, daß die Organisation total vernachlässigt wird. Auf vielen Plätzen wird die Arbeitszeit nicht eingehalten, von den Ruhepausen wird abgezwaht, die Ueberstunden, Akkord- und Sonntagsarbeit ist mehr im Schwunge als früher, die Behandlung ist eine ungemein rohe und die Löhne die denkbar schlechtesten. Aber die Meister geben sich mit dem nicht zufrieden, sie erlauben sich obendrein noch die Niedertracht, jene Zimmerer zu maßregeln, welche unentwegt für die Organisation einstehen.

Obgleich wir nun gesehen haben, daß die Verhältnisse in diesem Gewerbe sehr traurige sind, so treffen die Zimmerer doch keine Anstalten, um geregelte Zustände zu erreichen. Nur Wenige sind es, die sich alle erdenkliche Mühe geben, die Masse ihrer Kollegen aus dem Stumpfsinne herauszureißen. Anstatt sich der Organisation anzuschließen, gefallen sich Viele darin, über die Maurer zu schimpfen, weil sich von diesen welche dazu hergegeben haben, als Streikbrecher bei den Zimmerern zu fungiren. Aber Jene, welche dies thun, mögen doch

bedenken, daß es unter 30 000 Menschen mehr Unvernünftige geben wird als unter 2000 . . . . .

Doch selbst unter den Zimmerern, welche der Organisation angehören, befinden sich welche, die anstatt vorwärts rückwärts marschiren wollen, indem sie sich so weit vertheilen und gegen die einzige geistige Waffe, welche die Bauarbeiterzeitung besitzt, die „Bauarbeiterzeitung“ Front machen. Diese sagen einfach, daß die Zeitung zu vage ist, daß nichts Lesenswerthes drinnen steht.

Da die Bauarbeiter im Allgemeinen, und zu diesen gehören auch die Zimmerer, keine besonderen Freunde vom Lesen sind, so ist es leicht begreiflich, daß die Leute, welche gegen die Fachpresse weittern, Anhänger finden, und somit erklärt sich's leicht, daß die „Bauarbeiterzeitung“ unter dem größten Theil der Zimmerer verpöbt ist. Ob diese durch ihr sonderbares Vorgehen das Fortschreiten der Organisation fördern, wird wohl Jedermann beurtheilen können, der über ein klares Gedächtniß verfügt.

Wenn nun die Zimmerer meinen, daß sie es nicht nothwendig haben, ihrer Organisation anzugehören, wenn sie ferner meinen, ein Fachblatt sei ein unnützes Ding, so werden sie durch die Verhältnisse eines Anderen belehrt werden. Die Meister werden die Theilnahmslosigkeit der Arbeiter ausnützen, sie werden die Ausbeutung in unverfälschter Art und Weise betreiben, und zwar so lange, bis die Zimmerer zur Einsicht gelangt sind, daß eine feste, geschlossene Organisation unbedingt nothwendig, die Fachpresse zur Belehrung der Arbeiter einerseits und zum Andenprangerstellen der Meister und ihrer Getreuen andererseits geschaffen ist.

Die Buchdrucker Oesterreichs haben endlich nach 25jährigem Kampfe einen über ganz Oesterreich sich erstreckenden Verband von der Regierung genehmigt erhalten.

### Aus Reichenberg in Böhmen wird geschrieben:

Was den Fortgang der Fachbewegung im Reichenberger Bezirke anbelangt, so müssen wir zugestehen, daß dieselbe anfängt, sich einen würdigen Platz in der österreichischen Arbeiterbewegung zu erobern. Wer die Thatsache kennt, daß es sehr schwer ist, mit den Bauarbeitern (Hierunter sind alle Arbeiter zu verstehen, die am Bau arbeiten, wie z. B. Maurer, Zimmerer, Steinmeger usw.) über die Arbeiterbewegung zu reden, der muß es um so freudiger begrüßen, daß es nun auch unter ihnen endlich anfängt, Licht zu werden. Schon die heurige Maifeier bewies, daß die Bauarbeiter nun anfangen, ihre elende Lage zu erkennen. Während im vergangenen Jahre auf fast sämmtlichen Bauten gearbeitet wurde, feierten diesmal ungefähr 700 Bauarbeiter den 1. Mai durch Abhaltung einer Versammlung, welche einen sehr günstigen Verlauf nahm. Der frühere Fachverein in Reichenberg hat seine Statuten geändert und sich als Verband konstituirte. Durch die 40 Versammlungen, welche in unserem Bezirke abgehalten wurden, ist die Mitgliederzahl des Verbandes um ein Beträchtliches gestiegen; während der frühere Fachverein nur eine geringe Mitgliederzahl und sehr schwach besuchte Versammlungen aufzuweisen hatte, ist die Zahl der Verbandsmitglieder binnen zwei Monaten auf 600 gestiegen und sind die Versammlungen, welche abgehalten werden, immer zahlreich besucht. Die der Zentralkstelle näher gelegenen Dörfer gründen keine Filialen, sondern haben sich derselben angeschlossen. Statuten sind bis jetzt für 5 Filialen der Statthalterei übergeben worden, welche in kurzer Zeit zurückkommen werden und bestehen dann im Ganzen 6 Filialen. Auch fanden mehrere große Demonstrationen in Bezug auf Einhaltung der Arbeitszeit statt. Trotzdem ein gesetzlicher elfstündiger Arbeitstag besteht, müssen die Arbeiter auf den verschiedenen Bauten bis 8 oder 9 Uhr Abends arbeiten. Die hohe Behörde mußte diese Uebertretungen erst dann, als Hunderte von Bauarbeitern darauf hinwiesen. Sie war nun gezwungen, gegen die Baumeister einzuschreiten, indem die Ueberstunden unterjagt wurden.

Am 29. Juni und die folgenden Tage soll in Prag ein „Bauarbeiter-Fachtag“ — ein Bauarbeiterkongreß — in Prag stattfinden. Das Programm lautet: 1. Thätigkeitsbericht vom verlaufenen Jahre. 2. Bildung eines Fachverbandes der Bauarbeiterorganisationen. 3. Fachpresse. 4. Freie Anträge. Wir wünschen unseren Berufsgenossen den besten Erfolg.

Zur Lage der Bauhandwerker in Ungarn wird aus Budapest geschrieben: Wir haben schon oft berichtet, daß es heuer im Baugewerbe sehr schwach geht; es soll kein Geld zum Bauen vorhanden sein. Wir sind aber überzeugt, daß dies nicht der Grund des flauen Geschäftsganges ist.

Die Maurer, Steinmeger und auch die Zimmerer haben den Beschluß gefaßt, daß sie vermöge der immer steigenden Lebens- und Wohnungspreise auch höhere Löhne fordern werden. Nun wollen die Unternehmer, die bei den Arbeiten immer „draufzahlen“, dies vereiteln. Sie wollen die Arbeiter mit dem Scheine trügen, als wäre nichts zu thun.

Es ist zwar Thatsache, daß viele Bauarbeiter selbst jetzt in der besseren Saison arbeitslos sind, trotzdem aber sieht man Maurer und Zimmerer von früh Morgens bis spät Abends arbeiten. Während daher Viele arbeitslos herumirren, müssen die in Arbeit Stehenden sich zu Tode radern.

Die Arbeitslosigkeit ist auch unter den Steinmeger eine große. Ungefähr dreißig derselben sind schon abgereift und viele bereiten sich zur Abreise vor, weil sie bei dem elenden Verdienste nicht existiren können. In vielen Werkstätten wird fast garnicht gearbeitet und wo gearbeitet wird, preßirt es über Hals und Kopf, um die

elenden Bühne noch besser brücken zu können. Aber gerade dieses Vorgehen der Unternehmer und Meister trägt viel dazu bei, die Arbeiter zu erbittern, selbst die gleichgültigsten Kollegen fangen an nachzudenken und sehen es ein, daß der Achtstundentag unbedingt notwendig ist. Unsere Bewegung wird immer stärker und ein Juridiktret ist garnicht möglich.

Der Ofener Maurer- und Steinmetzverein hält am 24. Juni sein 200jähriges Jubiläum. Dieser Verein wurde im Jahre 1690 gegründet und ist heute der älteste Ungarns. Es ist eine Seltenheit, daß ein Verein trotz der politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, welche in Ungarn vorkamen, sich zweihundert Jahre erhalten konnte. Das Siegel und die Dokumente dieses Vereins sind in lateinischer Sprache verfaßt und noch heute im Archiv aufbewahrt. Ferner sind Auszüge aus den damaligen Gewerbegesetzen vorhanden, laut welchen ein aufereheliches Kind, oder ein Kind, dessen Eltern sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließen, kein Handwerk erlernen durfte und somit auch nicht Mitglied des Vereins sein konnte. (Wir haben es hier mit einer Juris zu thun, die denen ganz ähnlich ist, die in Deutschland bestanden.)

Im Jahre 1750 wurden die Junggesetze und somit auch die Statuten dieses Vereins geändert. Viele „Mißstände“ wurden aufgehoben.

Das erste Protokoll dieses Vereins ist auch noch vorhanden und ist datirt vom 15. Juli 1690. Aus dem um 80 Jahre später verfaßten Protokoll ist jedoch eher ein Rückschritt als Fortschritt zu verzeichnen, indem die ersten Protokolle viel leiserlicher und stiller gehalten sind als die späteren. (Dies darf natürlich nicht verwundern, weil in den ersten Jänsten oft auch Pfaffen oder andere schriftgewandte Personen eine Rolle spielten, da ist es leicht möglich, daß diese ersten Protokolle von solchen Personen verfaßt worden sind, die weder Maurer noch Steinmetzen waren.)

Jahrzehnte hindurch ging Alles in schönster Ordnung, nur die bewegten Jahre vor 1848 scheinen auch das Bestehen des schon damals uralten Vereins gefährdet zu haben. In den Jahren 1846-49 ist ein gänzlicher Stillstand in der Thätigkeit dieses Vereins zu bemerken. In den fünfziger Jahren nahm der Verein wieder einen Aufschwung und besteht heute noch als Krankenverein, aber, im Ganzen genommen, ist er noch heute ein Stück der alten Jänste. Seine Statuten passen nicht mehr zu den heutigen Verhältnissen. Die Zeiten sind längst vorüber, wo der Geselle mit dem Meister aus einer Schüssel aß und aus einem Krug trank und jeder Geselle als ein Glied der Familie betrachtet wurde. Die früheren patriarchalischen Verhältnisse sind verschwunden. Aus den Handwerkern sind Proletarier geworden, an Stelle der früheren Meister sind Unternehmer und Fabrikanten getreten.

Heute sind die modernen Arbeitervereine die Kampforganisationen und nur diese haben eine Zukunft.

**Aus Frankreich** wird geschrieben: Die Arbeiter des Baugewerbes versuchen sich zentralistisch zu organisieren, bisher bestanden nur lokale Vereine unter ihnen, von denen eine Anzahl, besonders im Zimmergewerbe, eine lose Verbindung untereinander hatten. Die Bauarbeiter sind hier länger als alle anderen Arbeiter organisiert, sehr viele Organisationen entstanden schon in den zwanziger Jahren, außerdem ist bekannt, daß die Pariser Zimmerer während der großen Revolution sich verbanden und dann streikten. Eine engere Verbindung der einzelnen lokalen Vereine war lange Zeit hindurch nicht möglich, weil dies die französischen Gesetze nicht zuließen; die Fachvereine selbst waren nur durch die Nachsicht der Ortsbehörden möglich, die außer Paris in allen Orten Frankreichs auch die Polizeigewalt in Händen haben. Vor mehreren Jahren ist jedoch ein Gesetz zu Stande gekommen, welches die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zuläßt, seit der Zeit geht die Entwicklung dieser Organisationen schnell vorwärts. Zum 21. Juni ist ein Kongreß der Bauarbeiter-Fachvereine nach Paris einberufen worden, wo eine engere Verbindung unter denselben hergestellt werden soll.

**Gerichtliches.**

**Die Geheimnisse der Wurstfabrikation** wurden vor der Strafkammer des Landgerichts in Magdeburg eingehend erörtert. Ueber die Verhandlung berichtet die „Volkstimme“: Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz haben sich zu verantworten: 1. der Fleischermeister Hans Westphal zu Schnebeck, geb. 1860, vorkraft; 2. der Fleischer Richard Hamann, geboren 1855; 3. der Wurstfabrikant Gustav Günther zu Schnebeck, geboren 1855. Der Angeklagte Westphal betreibt seit dem Jahre 1889 in Schnebeck eine Wurstfabrik mit Motorbetrieb, beschäftigte mehrere Gehilfen und liefert ganz besonders viel Wurst nach Magdeburg. Ihm wird zur Last gelegt, von dem Abbedereibesitzer Klein zu Altenweddingen während der Jahre 1891, 1892 und 1893 Fleisch von kranken und krepirtem Vieh gekauft, zu Wurst verarbeitet und in den Verkehr gebracht zu haben. Der Angeklagte Hamann soll dazu Gehülfe geleistet und Günther Fleisch unter Kenntniß seiner gesundheitsschädlichen Beschaffenheit von Westphal angekauft und zu Saucischen verarbeitet haben. Westphal giebt an, er schlachte das bei ihm verbrauchte Fleisch theils selbst ein, theils kauft er es von anderen Fleischern im geschlachteten Zustande. Auf dem hiesigen Wochenmarke bezahlte er für knochenloses Rindfleisch und Schweinefleisch besser Qualität das Pfund 50  $\frac{1}{2}$ , geringwerthiges bezog er aus Medlenburg, das Pfund zu 25 und 30  $\frac{1}{2}$ , von dem

letzteren habe er das schlechteste an Günther zu demselben Preise abgegeben. Bei Klein in Altenweddingen sei er nur einige Male gewesen, um Hundesturr, Zwiebeln und gemästete lebende Schweine, aber niemals, um Viehkadaver für den Geschäftsbetrieb zu kaufen. Hamann, der bei seinem Vetter Westphal in Arbeit gestanden hat, giebt zu, daß er einmal bei Klein für dessen Wirtschaftsgebrauch drei bereits geschlachtete Schweine zu Wurst verarbeitet habe, will aber nichts vom Ankauf kranken oder krepirten Viehes wissen. Günther behauptet, er bezöge sein gutes Fleisch aus Magdeburg, das Pfund zu 40 bis 50  $\frac{1}{2}$ , und das minderwerthige koste auch hier nicht mehr als 25 bis 30  $\frac{1}{2}$ , deshalb habe er nicht vermerken können, es handle sich bei Westphal um verdorrenes Fleisch. Der Zeuge Abbedergehülfe Oberstedt war dreimal bei Klein in Arbeit, zuletzt von Anfang 1891 bis 1892, und bekundet, Westphal, der sich damals in Altenweddingen Müller nennen ließ, sei in Begleitung des Hamann während jener Zeit über zwanzigmal bei Klein gewesen, sei stets Abends gekommen, habe sich während der Nacht die Viehlörper fleischermäßig zerlegen lassen und sei dann Morgens um 2 bis 3 Uhr wieder fortgefahren. Das Pfund Fleisch sei mit 20  $\frac{1}{2}$  bezahlt. Geholt habe derselbe an Hirschlag, an Rothlauf, an der Bräune verendetes Vieh, ferner geschlechtsranke, sowie perlsüchtige Ochsen und Kühe, einmal auch eine Kuh, die verat an der Knochenhautentzündung gelitten habe, daß der Eiter nur so herausgespritzt sei, wenn man in das Fleisch stach. Wenn Westphal weiter nichts gefunden habe, so habe er vorbereitetes Fleisch, das in Fässern stand und zur Vernehmung bestimmt war, genommen. Einmal seien drei trichinöse Schweine auf einmal bei Klein eingeliefert und dieser habe die Kadaver durch Hamann zu Wurst verarbeiten lassen und diese in der Wirtschaft verbraucht. Er — der Zeuge — und noch andere Hausgenossen hätten nach dem Genuß Gliederschmerzen bekommen. Zeuge Fleischermeister Dobritz bekundet, Westphal habe ihn einmal bewegen wollen, vor der Polizei anzugeben, die bei ihm (Westphal) beschlagnahmte Kuh sei von ihm entnommen. Dabei habe Westphal eingestanden, er habe dieselbe von dem Abbeder Klein gekauft. Zeuge hat auch oftmals den Angeklagten früh Morgens mit einer sorgsam verhüllten Ladung Fleisch kommen sehen. Nach dem Gutachten der vernommenen Sachverständigen ist der größte Theil des fraglichen Fleisches im höchsten Grade gesundheitsschädlich und kann schwere Krankheiten beim Menschen hervorrufen. Der Staatsanwalt Messel entrollte ein abschreckendes Bild von dem gemeingefährlichen Treiben des Angeklagten Westphal und des verstorbenen Abbedereibesitzers Klein, der sich, als er die erste Vorladung zur Vernehmung von der Polizei erhielt, erschossen hat. Er führte aus, daß nur zu bebauern sei, daß der Gesetzgeber für solche Fälle nicht Zuchthaus festgesetzt habe und beantragte gegen Westphal die höchste gesetzlich zulässige Strafe von 5 Jahren Gefängniß und Publikation in einer möglichst großen Anzahl von Zeitungen. Auf Grund der Beweisaufnahme wurden Westphal zu drei Jahren Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust, Hamann zu einem Jahr Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt, zugleich auch auf Publikation in der „Magdeburger Zeitung“, dem „General-Anzeiger“ und der „Schönebecker Zeitung“ erkannt. Günther wurde freigesprochen. Westphal und Hamann wurden sofort verhaftet.

**Bermischtes.**

**Der Konsum der Pariser an Nahrungsmitteln.** Den Jahresberichten des Verwaltungsrathes Lamoureux entnehmen wir folgende interessante Angaben über die Verproviantirung der Pariser Zentral-Markthallen und über das, was die Metropole isst und trinkt. Die Hallen wurden mit einem Kapital von 65 Millionen Frs. erbaut. Die jährliche Ausgabe für sie beträgt im Mittel 1 523 700 Frs. Die Bruttoeinnahmen belaufen sich auf 3 078 577 Frs., netto auf 1 554 817 Frs. Die Zentral-Markthallen bestehen in 9 einzelnen Märkten. Außer diesen giebt es in Paris im Freien noch 14 Blumenmärkte, 2 Geflügelmärkte, 2 für den Verkauf von Schinken und Pfefferluchern, einen Lebensmittelmarkt und 20 Nahrungsmittelmärkte, die von Privatpersonen gehalten werden. Es existirt eine Marktgesellschaft, die 12 Märkte besitzt. 3 Märkte bezahlen merkwürdiger Weise keine Abgabe. Als besonderes Kuriosum muß noch erwähnt werden, daß das Unterrichtsministerium gleichzeitig „Marktbefitzer“ ist; ihm gehört der Markt von Aguesseau. Die Zentral-Markthallen nehmen einen Raum von 30 000 Quadratmetern ein; obgleich er seit 1840 um das Doppelte vergrößert wurde, erweist er sich heute dennoch zu klein. Mehr als 800 Gemeinden der Umgegend von Paris verkaufen in diesem Raume ihre Waaren, und die ganze Welt legt hier ihre Produkte aus. England, Holland, Belgien, die Schweiz und Kanada liefern Fische; Deutschland Wildpret und Krebse; Italien Wachteln, Tauben, Hühner und Eier; Spanien Wildpret, Gemüse und Früchte; Rußland Auerhähne und Renntiere; Tunis Rebhühner und Algier junge Gemüse. Im Jahre 1892 wurden 43 Mill. Kilo Fleisch eingeführt, Geflügel und Wildpret 23 Mill., Früchte 12 Mill., Fische 25 Mill., Butter 11 Mill., Eier 16 Mill., Käse 7  $\frac{1}{2}$  Mill. und 33 Mill. Auktoren. Der Verkauf von Vorken erreichte die Zahl 1 400 000; Wachteln 200 000, Enten 815 000; Truthühner 296 000; Tauben 1 971 000; Kaninchen 3 225 000 und Hühner 7 Millionen. Die Krautzufuhr kann nur annähernd geschätzt werden; es wurden etwa 2000 bis zur ungefähren Höhe des ersten Stocks beladene Wagen

angefahren. Was Paris isst und trinkt, läßt sich ebenfalls nur annähernd taxiren, da die Bevölkerung sich viele Lebensmittel direkt in's Haus kommen läßt, so besonders Butter und Auktoren. Der Konsum der letzteren ist namentlich bedeutend, so daß man allen Ernstes an die Errichtung eines Pariser Auktorenparcs denkt. 1892 aß der einzelne Pariser: Brot 146 Kilo; Fische 10,2; Auktoren 3,5; Geflügel und Wildpret 11; Rindfleisch 64,6; Schweinefleisch 10,5; Butter 8; Salz 7; Käse 2,6 und Eier 9,5 Kilo. Er trank hierzu 184 Liter Wein. 1889 wurde noch weit mehr konsumirt; der Verbrauch überschritt damals sogar die günstigsten Jahre der Kaiserzeit. Auf den Verbrauch der Lebensmittel sind verschiedene Umstände von Einfluß. Neuerdings wurden in Paris, wie es scheint, die Vorschriften der Fastenzeit weniger befolgt als ehemals, denn es werden weniger Fische gegessen. Der Verbrauch der Butter wechselt nach der Jahreszeit; er hat sich außerdem durch die Verbreitung der Margarine-Butter etwas verringert. Der Fleischverbrauch wird durch atmosphärische Einflüsse bedingt. So wurde im vorigen Jahre mehr Fleisch konsumirt, da dieses infolge der Trockenheit und des Mangels an Futter billiger wurde, weil die Bauern gezwungen waren, ihr Vieh zu verkaufen. Auf die Fischzufuhr wirkt hauptsächlich die Witterung; während an einem Tage 150 000 Kilo angefahren wurden, brachte der folgende Tag oft nur die Hälfte Fische auf den Markt. Einen besonderen Aufschwung hat der Auktorenhandel genommen; im Jahre 1878 wurden deren in den Zentral-Markthallen nur 83 734 Hundert angefahren, während sich die Auktorenzufuhr heute auf 328 670 Hundert beläuft.

**Der Vorstand der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Zimmerer**

hat folgendes Zirkulär an die Ortsverwaltungen verfaßt:

An die Ortsverwaltungen!

Auf Antrag von 1531 Mitgliedern findet auf Grund des § 24 des Statuts am Montag, den 16. Juli, und Dienstag, den 17. Juli, in Braunschweig eine außerordentliche Generalversammlung statt.

Die Generalversammlung nimmt am Montag, den 16. Juli, Morgens 9 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Möbbeling, Alte Knochenhauerstraße 13, ihren Anfang.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, umgehend Mitgliederversammlungen einzuberufen und die Aufstellung eines Kandidaten vorzunehmen. Das Ergebnis muß bis zum Sonntag, den 24. Juni, an den Vorsitzenden Niemeyer eingesandt sein; von Ortsverwaltungen, welche bis zu diesem Termin keinen Kandidaten aufgestellt haben, wird angenommen, daß dieselben auf die Wahl eines Delegirten verzichten (siehe Seite 14, Anmerkung zu § 25 Abs. I in der Geschäftsanweisung).

Anträge auf Statutenänderungen müssen ebenfalls bis zu diesem Termin eingesandt werden; später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden.

Die Verwaltungsstellen: Altona, Wahlabtheilung 4, Berlin, Wahlabtheilung 8, Hamburg, Wahlabtheilung 26, Leipzig, Wahlabtheilung 29, Stettin, Wahlabtheilung 32, haben ihre Delegirten direkt zu wählen.

Jede Wahlabtheilung wählt einen Delegirten, bis auf die Wahlabtheilung 8, welche 7 Delegirte, Wahlabtheilung 12, welche 2 Delegirte und Wahlabtheilung 26, welche 3 Delegirte wählt.

**Tagesordnung:**

1. Wahl der Mandatsprüfungs- und Geschäftsordnungskommission.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Berathung und Beschlußfassung über die eingegangenen Anträge, sowie Abänderung der Statuten.
4. Verschiedenes.

Um der Generalversammlung ein möglichst klares Bild über die Kasserverhältnisse vorzuführen zu können, werden die Kassierer ersucht, mit dem 30. Juni ihre Bücher abzuschließen, die Abrechnung so schnell wie möglich fertigzustellen und einzusenden.

Die Wahlabtheilungen setzen sich aus folgenden Verwaltungsstellen zusammen:

1. Wahlabtheilung: Achern 13, Bulach 7, Freiburg 51, Karlsruhe 26, Mühlhausen i. E. 13, Neustadt a. d. H. 13, Birmaßen 23, Wurmberg 10; 156 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
2. Wahlabtheilung: Müdingen 8, Cannstatt 86, Heilbronn 13, Pleighausen 46, Stuttgart 113; 216 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
3. Wahlabtheilung: Altenburg 87, Erfurt 99, Herbsleben 12, Weimern 16, Rudolstadt 23, Weimar 19; 256 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
4. Wahlabtheilung: Altona 104 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
5. Wahlabtheilung: Augsburg 28, Bayreuth 7, Freytrich 6, Heilbrunn 28, München 85, Nürnberg 18, Würzburg 50; 222 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
6. Wahlabtheilung: Barmen 8, Düsseldorf 30, Elberfeld 18, Forstbach 6, Hagen 3, Kalk 10, Köln a. Rh. 70, Mühlheim a. Rh. 8, Solingen 10; 163 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
7. Wahlabtheilung: Bergedorf 45, Boizenburg 13, Cadebusch 6, Gesehacht 6, Lauenburg 24, Mülln 20, Steinbel 37, Wandersbel 101; 252 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
8. Wahlabtheilung: Berlin 1491 Mitglieder, wählt 7 Delegirte.
9. Wahlabtheilung: Bernburg 6, Calbe a. d. S. 5, Groß-Ottersleben 14, Halberstadt 5, Halle 31, Hohentelna 19, Magdeburg 26, Osterburg 6, Staßfurt 7, Wolmirstedt 7; 126 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.

10. Wahlabtheilung: Biebrich 9, Frankfurt a. M. 98, Höchst 7, Mainz 22, Wiesbaden 13, Worms 4; 153 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
11. Wahlabtheilung: Bochum 42, Dortmund 47, Duisburg 40, Essen 29, Gelsenkirchen 8, Herne 14, Mülheim a. Rh. 6; 186 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
12. Wahlabtheilung: Braunschweig 56, Hannover 207, Hannover-Linden 44, Wolfenbüttel 5; 312 Mitglieder, wählt 2 Delegirte.
13. Wahlabtheilung: Bredow 87, Brühl 16, Cammin 34, Güstrow 26, Lüdnitz 29, Malchin 19, Ralchow 17, Neubrandenburg 21, Stralsund 17, Zedlitzfelde —; 266 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
14. Wahlabtheilung: Bremen 74, Cuxhaven 12, Delmenhorst 9, Geestemünde —, Lehe 50, Verden 39, Wilhelmshaven 76; 260 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
15. Wahlabtheilung: Breslau 57, Frankfurt a. d. O. 12, Friedrichshagen 13, Gütlich 47, Hirschberg 9, Kalberge Adersdorf 9, Ohlau 19, Schlaben 7; 173 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
16. Wahlabtheilung: Cölbe 11, Göttingen 14, Kassel 32, Marburg 16, Sand 6, Schröck 24; 103 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
17. Wahlabtheilung: Cella 42, Georgswerder 15, Harburg 90, Hermannsburg 28, Lüneburg 15; 190 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
18. Wahlabtheilung: Charlottenburg 75, Herzfelde 6, Köpenick 17, Potsdam 32, Rathenow 6, Spandau 19, Strausberg 13, Weißensee 42; 210 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
19. Wahlabtheilung: Chemnitz 24, Cöln 7, Dresden 194, Groß-Garthau 7, Zwickau 7; 239 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
20. Wahlabtheilung: Danzig 25, Elbing 26, Insterburg 30, Königsberg 65, Labiau 11, Memel 12, Posen 7, Thorn 25, Tremschen 9; 210 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
21. Wahlabtheilung: Doberan 39, Kröpelin 35, Laage 23, Rostock 132, Schwann 11, Teslin 18, Warnemünde 19; 277 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
22. Wahlabtheilung: Dödenhuden 86, Elmshorn 13, Groß-Flottbek 38, Iphoe 6, Loffstedt 20, Ottenfen 34, Pinneberg 27; 224 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
23. Wahlabtheilung: Ederförde 8, Gaarden 21, Kiel 105, Neumünster 32, Preep 38, Segeberg 16, Wit 8; 228 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
24. Wahlabtheilung: Eimsbüttel 131, Eppendorf 83, Hamm und Horn 82; 296 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
25. Wahlabtheilung: Groß-Müheim 51, Hanau 17, Langendiebach 60, Offenbach 14; 142 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
26. Wahlabtheilung: Hamburg 590 Mitglieder, wählt 3 Delegirte.
27. Wahlabtheilung: Heibelberg 17, Kaiserlautern 48, Kirchheim 15, Ludwigshafen 9, Mannheim 106, Weinheim 4; 199 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
28. Wahlabtheilung: Hiesfeld 10, Goslar 5, Hildesheim 7, Minden 37, Münster 4, Osnabrück 57; 120 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
29. Wahlabtheilung: Leipzig 173 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
30. Wahlabtheilung: Lübeck 56, Neu-Wokern 13, Schwartau 10, Schwerin 136, Sternberg 7, Warin 11; 233 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
31. Wahlabtheilung: Mariendorf 17, Nowawes 48, Rixdorf 113, Schöneberg 67, Steglitz 12, Wilmersdorf 21; 278 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
32. Wahlabtheilung: Stettin 184 Mitglieder, wählt 1 Delegirten.
- Für die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung waren in nachfolgenden Verwaltungsstellen: Altona 54, Bergedorf 27, Braunschweig 42, Breslau 21, Celle 19, Charlottenburg 2, Cöpenick 11, Danzig 16, Doberan 10, Elmshorn 17, Frankfurt a. M. 15, Freiburg 29, Gadebusch 10, Groß-Flottbek 8, Hamburg 173, do. II 62, do. III 125, do. IV 22, Hamburg-Eimsbüttel 106, Hamburg-Hamm und Horn 61, Hamburg-Eppendorf 32, Hannover 70, Hannover-Linden 17, Harburg 60, Kiel 32, Köln a. Rh. 16, Königsberg 38, Lehe 27, Leipzig 52, Loffstedt 12, Mannheim 77, Mülhausen 13, Ottenfen 19, Pflanzhausen 42, Rixdorf 43, Rostock 60, Schwerin 46, Stettin-Bredow 126, Würzburg 19, im Ganzen 1531 Mitglieder.
- Hamburg, im Juni 1894. Der Vorstand.

Literarisches.

**Die heilige Inquisition.** Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. Von Joh. Sassenbach. 2. Auflage. 192 Seiten. Elegant kartonirt. Preis 60 M. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4.

Das Buch behandelt die Entstehung, Geschichte, Einrichtung und Thätigkeit dieses entsetzlichen Glaubensgerichtes, nicht allein in Spanien, wo es bekanntlich am meisten in Thätigkeit getreten ist, sondern auch in Frankreich, Italien, Deutschland, Portugal, England und anderen Ländern. Der Inhalt des Werkes ist höchst lehrreich und kann es zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

**An der Wende.** Humoresken und Satiren. Von Klaus Krauß. 170 Seiten. Elegant kartonirt. Preis 45 M. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4.

Das unterhaltende Büchlein zeigt, daß der Verfasser ein helles Auge für das Volksleben und guten Humor besitzt. Er steht auf dem Boden des Sozialismus und der materialistischen Weltanschauung; die Erzählungen und Schilderungen sind von humanistischem Geiste durch-

drungen. Die Tendenz zeigt sich nirgends gesucht und aufdringlich.

**Der Hochverraths-Prozess wider Liebknecht, Bebel, Spener** vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt (Theob. Glöck).

Die 3. Lieferung dieses den Genossen, welche sich für die Entwicklung der Partei interessieren, unentbehrliche Werk, ist soeben erschienen. Aus dem Inhalt des Wertes heben wir hervor, die Einberufung des Nürnbergervereinstages, der den Anschluß an die Internationale anspricht, die Trennung von Schweizer, die berühmte Bremer Versammlung, den Eisenacher Kongress, die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms, ihr Anschluß an die Internationale. Aus den mitgetheilten Aktenstücken heben wir hervor das Eisenacher Parteiprogramm. Die Reichhaltigkeit dieser einen Lieferung wird bei Leuten, die das Werk noch nicht kennen, einen Rückschluß auf den überaus werthvollen Inhalt desselben ermöglichen.

Briefkasten.

\* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokal-Vorstände resp. Vertrauensleute bei.

**G. Kop u. Chr. v. Staschulen.** Wenn ich nicht aus dem Poststempel ersehen könnte, daß die Karte aus Warin ist, so wüßte ich wirklich nicht, woher dieselbe gekommen wäre. So ohne Weiteres kann ich auf das Mitgetheilte nicht hineinfallen. Bitte deshalb, mir den Sachverhalt doch etwas genauer mittheilen zu wollen. Fr. Schrader.

Berichtungs-Anzeiger.

- Altona.** Mittwoch, den 27. Juni, in Ottenfen.
- Ahrensbürg.** Mittwoch, den 27. Juni.
- Bielefeld.** Sonntag, den 1. Juli, Vormittags 9 Uhr, bei Bogeding, Turnerstraße.
- Boizenburg.** Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal.
- Delmenhorst.** Siehe Anzeigentheil.
- Frankfurt a. M.** Donnerstag, den 28. Juni.
- Gaarden.** Donnerstag, den 28. Juni Abends 8 Uhr, bei Petersen, Ecke der Schul- und Kielerstraße.
- Halberstadt.** Dienstag, den 26. Juni, in Bollmann's Lokal, Valenstraße 63.
- Herne.** Sonntag, den 1. Juli, bei Hochstraße, Wilhelmstr.
- Kellinghusen.** Sonnabend, den 30. Juni.
- München.** Sonntag, den 1. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Passauer Hof, Dultstraße 4.
- Neubudow.** Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr, bei Tschel.
- Neumünster.** Mittwoch, den 27. Juni, bei Kellermann, Blücherstraße.
- Nelzen.** Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal.
- Wandsbek.** Mittwoch, den 27. Juni, bei Brunau, Hamburgerstraße.

Anzeigen.

**Lokalverband Delmenhorst und Umgegend.**  
**Generalversammlung**  
am Sonnabend, den 30. Juni, Abends 7 Uhr, bei Gastwirth Düwe.  
Tages-Ordnung:  
Vorstandswahl. Verschiedenes. Hebung der Beiträge. Die Kameraden werden ersucht, sämmtlich und pünktlich zu erscheinen. [M. 1] Der Vorstand.

**Lokalverband Elmshorn.**  
**Aufforderung.**  
Mit Ablauf dieses Monats geht der Kassirerposten in andere Hände über, darum ist es notwendig, daß diejenigen Mitglieder, welche bei dem Kaspporteur ihre Beiträge bezahlt haben, vor Monatschluß die fehlenden Marken einkleben lassen. [M. 2,70] H. Kummerfeldt, Kassirer.

**Lokalverband Wedel u. Umgegend.**  
Den umliegenden Lokalverbänden zur Kenntniß, daß unser  
**Stiftungs-Fest**  
am Sonntag, den 1. Juli, im Lokale des Herrn Brause stattfindet.  
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
[M. 3] Der Vorstand.

**Gesangverein der Zimmerer, Dresden.**  
Sonntag, den 24. Juni:  
**Großes Sommerfest**  
im Gasthof zu Radix,  
bestehend in [M. 3,30]  
**Herren- und Damenbelustigungen, sowie Tanz.**  
Sammelpunkt: Kaiser-Wilhelmsplatz, Nachm 2 1/2 Uhr.

**Fachschriften für die Baugewerbe**  
in großer Auswahl. Franko-Zusendung bei Einsendung des Betrages. Bitte Katalog zu verlangen.  
**Joh. Sassenbach,**  
Bücher-Versand und Verlag, Berlin 4.

**Genossen!**  
Kauft nur den „Vereinstift „Solidarität““ von Jean Bloß, Stein bei Nürnberg.

In A. Hoffmanns Verlag in Pankow-Berlin erschien soeben:  
**Die zehn Gebote**  
und  
**die besitzende Klasse.**  
Nach dem gleichnamigen Vortrage von Ad. Hoffmann.  
Preis 30 Pf. (Porto 5 Pf.) gegen Einsendung in Briefmarken.

- Berkehrslotale, Herbergen usw.**
- Berlin N.** Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- W. Rippke, Markussstraße 14, Eingang Grünweg, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Julius Raumann, W., Kulmbstr. 36, Restauration, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Bergedorf.** Zentralherberge und Verkehrslotal bei Joh. Bez, Töpferstraße 8.
- Breslau.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Herrenstr. 19, Braueret. Zentralherberge „In den drei Tauben“, Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung. Verkehrslotal sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer beim Kameraden H. Krause, Bismarckstr. 74.
- Danzig.** Vereins- und Verkehrslotal (Privatlokal) des Lokalverbandes, Breitegasse 42. Dasselbe ist nur Abends von 6 Uhr ab geöffnet.
- Dresden.** Verkehrslotal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Fraß“, Münzgasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Zehl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentralkrankenkasse, Zahlstelle I.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentralkrankenkasse, Zahlstelle II.
- Düsseldorf.** „Neue Welt“, Flingerstraße 37/39, Krankenkassen- und Verbandslokal, sowie Zentralherberge.
- Hamburg.** Zentralherberge: Wick (vormals Diehl), Große Rosenstraße 37.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräsecke, Steinhörweg 2, Keller.
- Hamburg-Eimsbüttel.** Fr. Lemde, Verkehrslotal Belle-Alliancestr. 49.
- Hamburg-Warmbeck.** D. Niemeier, Wohltdorferstr. 9, 2. Et. Vermietung von Zimmererwerkzeug.
- Hamburg-Warmbeck.** Verkehrslotal für Zimmerer, Rud. Ellerbrock, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elbstraße.
- Hannover.** Versammlungslotal bei Bolte, Neuestr. 27, Zentralherberge bei Klinglitz, Wallhofsstr. 1.
- Harburg.** Versammlungslotal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Lüssenhop, erste Bergstraße 7.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: H. Brage, „Volkshalle“.
- Leipzig.** Verkehrslotal und Arbeitsnachweis bei Glitz, Restauration, Universitätsstr. 6. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse „Universitätskeller“, Ritterstr. 7. Herberge Al. Fleischerstraße, Max Scaupe's Restaurant. Kassirer der Zentralkrankenkasse: Joseph Fritsche, Leipzigerstr. 3 und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Verkehrslotal: Fr. Spahrman, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: W. Hornmann, Schumacherstr. 5/16.
- Rostock.** Verkehrslotal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei W. Marien, Beguinenberg 10.
- Spandau.** Zimmererherberge und Verkehrslotal bei R. Schulz, Adamstraße 9.
- Stettin.** Verkehrslotal, Logirhaus, Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerleute und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei Fr. Harrath, Bogislawstr. 22.
- Stuttgart.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse, Holzstraße 18. Zentralherberge, „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14.
- Wilhelmshaven.** Verkehrslotal und Herberge im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenerstraße 4.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.